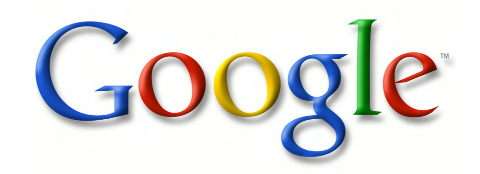
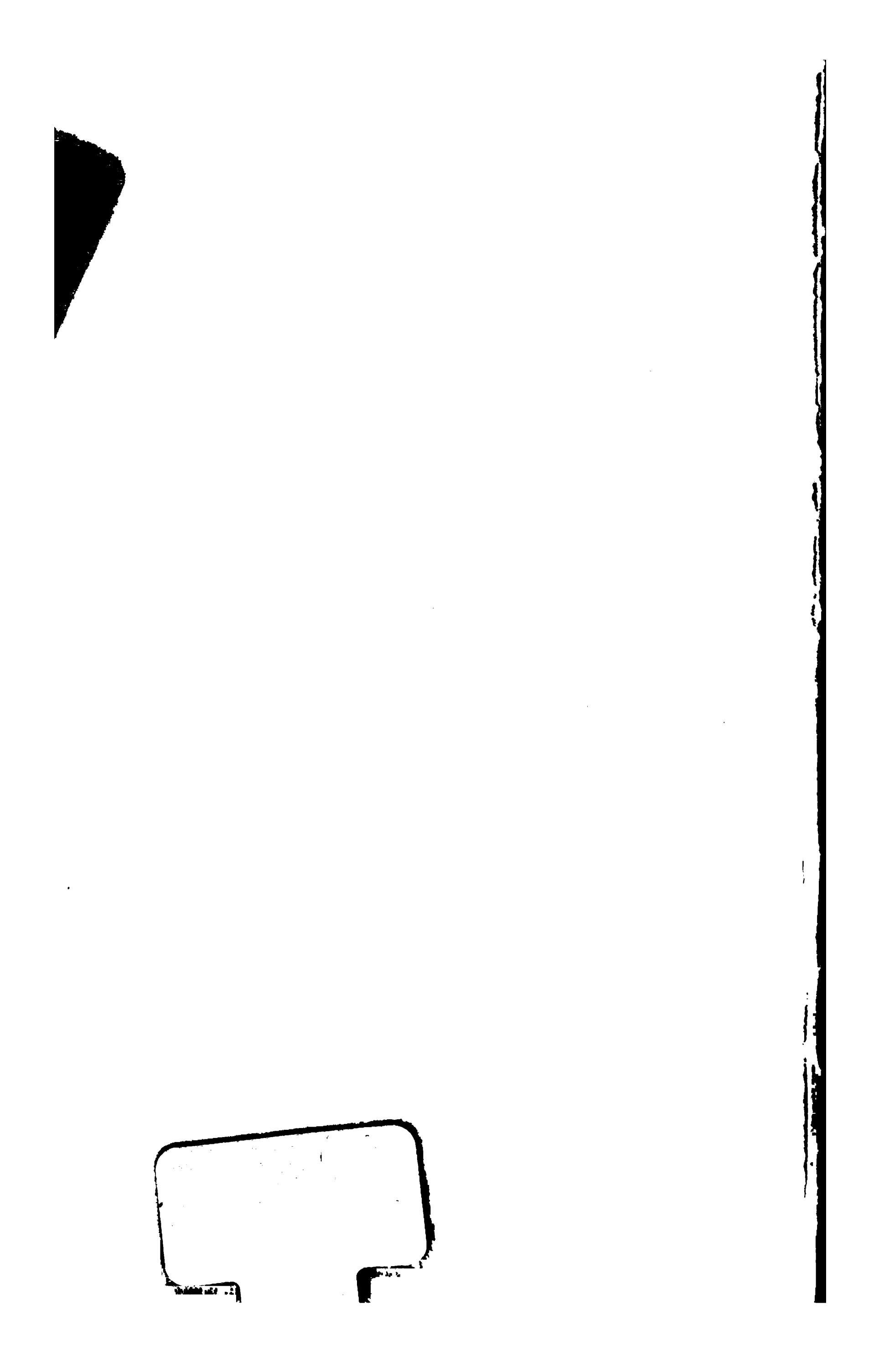
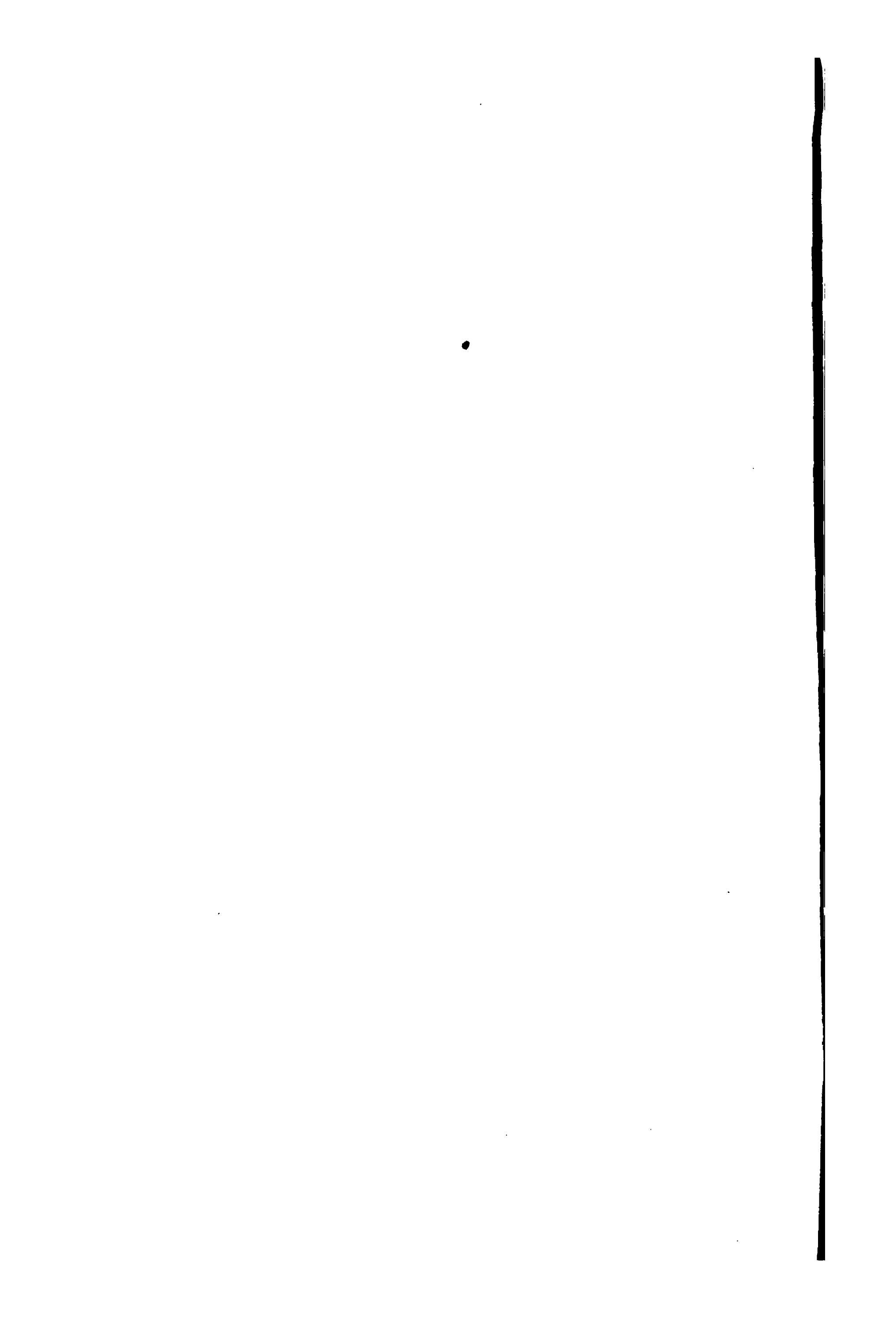








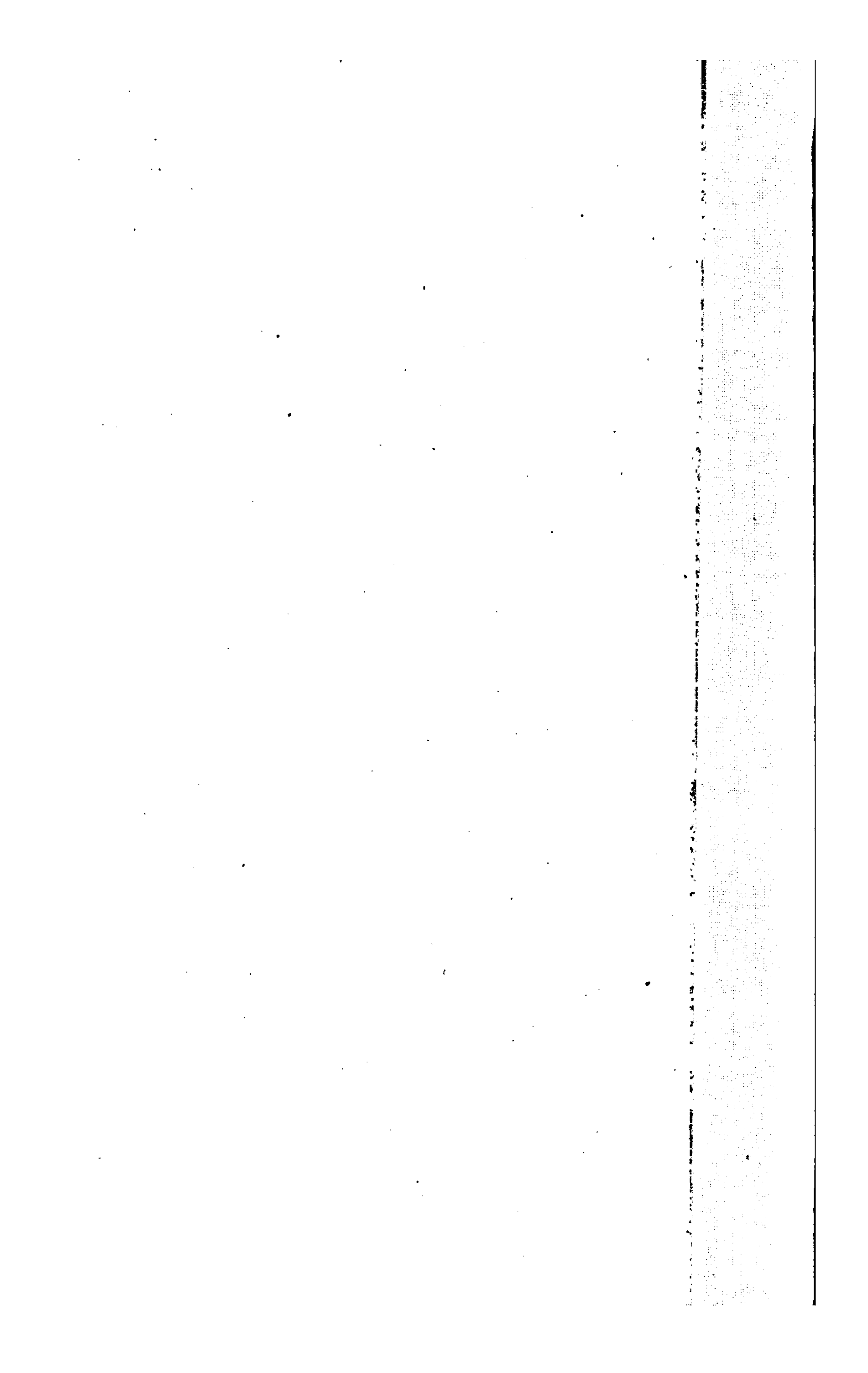
TOM R. LUBBOCK

Wa Jürn Hölk den Düwel ziteer!



Timm Kröger

Richard Hermes Verlag / Hamborg



Kröger

Nedderdütsch Böteri

60. Band: Timm Kröger

„Wa Jürn Hölk den Düwel ziteer"





Dith synt de Kennewarden van Richard Hermes Verlag
tho Hamborch an de Elve

Inbandbild von Carlos Tips

Druckt is dat Bok by Ernst Klöppel/Quedlinborg an 'n Harz.

Wa Jürn Hölk den Düwel ziteer!

Von

Timm Kröger

Mit einer Einführung in
Timm Krögers Dichtung
von
Jacob Bödewadt.

1919

Richard Hermes Verlag / Hamborg.

Wat in dat Bok steiht:

Timm Kröger der Niederdeutsche
von Jacob Bödewadt . . . . 5—18

Wa Jürn Hölk den Düwel ziteer . . . . 19—37

En „geistlich Armer" . . . . 38—58

Dat Gaarnmeß . . . . 59—64

Wenn de Ohrn wied von'n Kopp afstaht . 65—79

Hinnerk mit de Kiep un mit de Piep . . . 80—88

Timm Kröger der Niederdeutsche

Am Karfreitag 1918 beschloß Timm Kröger das von ihm stets nur als Schattenspiel bewertete irdische Leben, um in das dahinter stehende bessere Dasein einzutreten, aus dessen zuversichtlicher Erwartung ihm sein alle menschliche Tragik sieghaft überwindender köstlicher Humor erwuchs. Als letztes noch von ihm selber für die Buchausgabe vorbereitetes Werk hinterläßt er uns die Sammlung von fünf plattdeutschen Erzählungen, die im vorliegenden 60. Band der Niederdeutschen Bücherei vereinigt sind. Ein rein plattdeutsches Buch als Vermächtnis des Meisters der hochdeutschen Novelle, zusammengestellt zu einer Zeit, wo er als bedeutendster lebender Dichter Deutschlands endlich die lang verdiente (und lang entbehrte) allgemeine, durch schnell steigende Verbreitung seiner Werke auch praktisch bewährte Anerkennung fand! Diesen einfachen Tatbestand darf die neuerdings so erfreulich anschwellende niederdeutsche Bewegung wohl als eine hochbedeutsame Bestätigung ihrer stetig anwachsenden Werbekraft verzeichnen. Darf es um so mehr, als die fünf plattdeutschen Vertelln Timm Krögers nicht etwa aufgefrischte Jugendarbeiten des Dichters, sondern in seinen letzten Lebensjahren entstanden, eben aus der zum klaren Bewußtsein und Selbst-

bewußtsein gelangten niederdeutschen Stimmung der Gegenwart erwachsen sind.

Timm Kröger war ja freilich von jeher ausgesprochener Niederdeutscher in all seinem Denken, Fühlen und Schaffen, auch als er zur Hauptsache in hochdeutscher Schriftsprache dichtete. Und immer schon drängte seine eigentliche Muttersprache in ihm zur Verwertung für seine Kunst: „Mir, dem niederdeutschen Bauerngeschichtenschreiber, brennt das Plattdeutsch meiner Gestalten auf den Fingernägeln," bekennt er selbst in der Vorrede, die er 1908 seiner Novelle „Des Reiches Kommen" voraufschickte. Aber eben in dieser Abhandlung „Plattdeutsch oder Hochdeutsch, wie lasse ich meine Bauern reden?", die nun im ersten Band der großen Gesamtausgabe seiner Novellen steht, entscheidet er diese Streitfrage dahin: „Meine Meinung hat sich nach langem Schwanken dahin befestigt, daß ich die im Leben plattdeutsch sprechenden Bauern im Buch hochdeutsch reden lasse." Ausschlaggebend war für ihn dabei der Wunsch, seinen Dichtungen die sprachliche Einheitlichkeit zu bewahren, ihren Lesern fortwährende „Gehirnumschaltungen" zu ersparen. Aber ganz konnte er auf die seinen Gestalten einzig kongeniale Plastik des Plattdeutschen doch nicht verzichten, und so durchbricht er denn seine eigene ästhetische Theorie häufig genug durch plattdeutsche „Trommelschläge", wie er sich ausdrückt, d. h. durch plattdeutsche Dialogstücke, die den Leser hin und wieder unmittelbar daran erinnern sollen, daß er geborene Niederdeutsche vor sich hat. „Zu lang dürfen die Einschiebsel nicht sein. Der Leser soll darüber hin-

wegkommen wie ein Waghals, der über Eisschollen springt. Eigentlich ist sein Gewicht zu schwer für die Scholle, aber bevor diese dazu kommt, zu zerbrechen, schwingt er sich schon über andere. Bevor dem Leser recht zum Bewußtsein kommt, daß der Dichter an dem Gesetz der Einheitlichkeit frevelt, hat er den Fuß schon wieder auf festem schriftdeutschem Boden." So rechtfertigt Timm Krögers nachträgliche Theorie sein praktisches Verfahren, das bei ihm, dem ursprünglich Schaffenden, eben nicht von blassen Dogmen gegängelt, sondern von innerem Zwang geleitet wurde. Es wäre müßig, mit seiner Theorie darüber zu rechten, ob nicht, rein verstandesmäßig betrachtet, bei solcher nur gelegentlichen und scheinbar willkürlichen Verwendung des Plattdeutschen „das Gesprenkelte der Darstellung", das doch vermieden werden sollte, eher verstärkt wird im Vergleich zu einheitlicher Durchführung plattdeutschen Dialogs. Auch sei nur nebenbei darauf hingewiesen, daß Timm Kröger wiederum auch seine theoretische Unterregel von der notwendigen Kürze plattdeutscher Einschiebsel keineswegs ängstlich befolgt: in der meisterhaften kleinen Novelle „Sturm und Stille" z. B. sprechen sämtliche Personen ausschließlich ihre holsteinische Mundart. Über allen Theorien steht hier eben die Tatsache, daß der Dichter jederzeit die äußere und innere Form so überlegen beherrscht, daß die von seinem Kunstverstand nachträglich befürchtete Störung des Genusses beim Lesen infolge Hin- und Rückwechselns zwischen Hoch- und Plattdeutsch durch sein außerordentliches Kunstvermögen völlig ausgeschaltet wird. Selbst höchste Kunst-

technik allein vermöchte das freilich nicht, wenn nicht der gesamte stoffliche und geistige Gehalt der Krögerschen Dichtung so durch und durch niederdeutsch wäre, daß der geborene Plattdeutsche nicht nur im hochdeutschen Dialog, sondern überhaupt im ganzen Vortrag der Novellen immerzu „den plattdeutschen Grundton heraushört.“ Diese ausgesprochen niederdeutsche Konzeption seiner Novellen erklärt es denn auch, daß Timm Kröger ursprünglich hochdeutsch veröffentlichte Erzählungen so leichter Hand nachträglich ins Plattdeutsche übertragen konnte — eigentlich müßte man sagen: rückübertragen — und daß dieses mundartliche Gewand seinen Gestalten und ihren Gedanken fast noch besser und fester sitzt als das frühere hochdeutsche, daß seine äußerlich so schlichten und innerlich so tiefen Geschichten in der niederdeutschen Muttersprache ihres Landes und seiner Bewohner womöglich noch echter, noch stärker, noch unmittelbarer wirken. In vollem, hemmungslosem Zusammenklang von Form und Inhalt kann nun Timm Kröger, der niederdeutsche Heimatdichter, sich ausgeben — und gibt damit die ganze weite niederdeutsche Welt, äußerlich wie innerlich.

* * *

„Ohne Absicht und Vorsatz mich treiben lassend, wohin der Strom meiner Sehnsucht wollte, bin ich Heimatdichter geworden,“ bekennt Timm Kröger, unbekümmert um den vielfach über die Heimatdichtung ausgegossenen Spott, auch wieder in der Einleitung zur Gesamtausgabe seiner Novellen. Ebensowenig wie die

Erfinder dieses Schlagworts und wie die Vorkämpfer der dadurch bezeichneten literarischen Gesundungsbewegung versteht er freilich unter Heimatkunst jenen unkünstlerischen Abklatsch belangloser Äußerlichkeiten, durch den Dilettanten und Halbtalente die Heimatkunst weit mehr geschädigt haben als ihre grundsätzlichen Gegner. Wie er den Ausdruck verstanden haben will, zeigen seine weiteren eigenen Ausführungen: „Als wesentliches Merkmal der Heimatdichtung erkenne ich ihre Gebundenheit an einen Ort oder an eine bestimmte Landschaft mit Unterstreichung der in dieser Umwelt hervortretenden Eigenart bei Menschen sowohl wie bei der Natur. Im übrigen wird das ganze Gebiet dichterischer Darstellung von ihr so gut wie von anderer Dichtkunst ausgenutzt. Ein echter Heimatdichter wird seine Gestalten mit klarer Hervorhebung scharfer Charakterköpfe nicht weniger ins Typische und Allgemeinmenschliche hinaufheben wie ein Romanschreiber, der sich vorgesetzt hat, eine Welt an uns vorüberrollen zu lassen; und mit demselben Recht wie jeder andere Dichter klopft auch der Heimatdichter mit allen unlösbaren Fragen der Warum und Wie und Wohin an die Tore des Ewigen." Diese Begriffserklärung kennzeichnet in ihrer klaren und knappen Fassung vortrefflich das Wesen echter Heimatkunst, die eben im Grunde gar keine neue, bestimmte literarische Richtung, sondern lediglich die Selbstbesinnung des Dichters darauf ist, daß wie alle gesunde Kultur so auch alle lebensvolle Kunst Kraft und Gehalt allein aus dem unerschöpflichen Born bodenständigen Volkstums und unverfälschter Natur saugen kann. Wie aber Erz,

Stein und Holz erst durch die bearbeitende und zusammenfügende Menschenhand sich zum vollendeten Bauwerk vereinigen, so bedarf es zur Entstehung einer Dichtung ebenfalls der sicher gestaltenden Künstlerhand: Wirklichkeitsabklatsch ist noch keine Kunst, durch noch so fleißiges Zusammentragen roher Beobachtungen entsteht noch keine Dichtung, auch keine Heimatdichtung. Und wie der Bauleiter aus seinen Grundstoffen sowohl eine nüchterne Mietskaserne wie einen verlogenen Protzbau wie einen ragenden Dom errichten kann, je nach Wollen und Vermögen, so liegt es auch allein an der Absicht und Fähigkeit des Dichters, ob und welche Kunstgebilde er aus den heimatlichen Elementen aufzuführen vermag. Das äußerlich Heimatliche, das so vielfach für das Wesen der Heimatkunst genommen wird, ist nur die Schale; auf den Kern aber kommt es allein an bei der Frage, ob wirkliche, echte Heimat*kunst* entstanden ist. Denn Heimatkunst ist keine Kunst zweiten Ranges, sie muß und will vielmehr mit unverkürzten kritischen Maßstäben gewertet werden.

* *
*

Zunächst freilich muß das Rohmaterial echt sein, bei der Heimatkunst ganz besonders. Schon gegen diese selbstverständliche Forderung verstoßen viele Auchschriftsteller, die in kluger Geschäftsberechnung unter der Flagge der Heimatkunst literarische Freibeuterei betreiben. Das Besondere einer Landschaft und eines Volksstammes erschließt sich nicht mühelos dem auf neue „Stoffe“ fahndenden flüchtigen Besucher, am wenigsten bei einer so

unaufdringlichen Landschaft und einem so verschlossenen niederdeutschen Volksstamm wie im eigentlichen Holstein, wo Timm Krögers Wiege gestanden hat. Er freilich hat reichlich Gelegenheit gehabt, die Eigenart seiner Heimat im tiefsten zu erfassen; denn bis ins reifere Jünglingsalter hinein hat er als angehender Bauer unter diesen freien Bauern gewohnt, hat ihr Leben in jeder Einzelheit mit ihnen geteilt und dabei nicht nur ihr Gehaben und Handeln, sondern auch ihr Fühlen und Denken bis ins kleinste ebenso treu und vollständig in sich aufgenommen wie die wechselnden Stimmungen und Eindrücke der heimatlichen Landschaft, die gerade bei seinem Geburtsort Haale besonders mannigfaltig ist, da hier das hügelige Wald- und Knickgelände des mittleren Holsteins zu den von düsteren Mooren unterbrochenen, in ihrer schier endlosen Ausdehnung an die Marsch der Westküste gemahnenden Wiesenniederungen der Eider und ihrer Zuflüsse abfällt. Der Wiedergabe dieser Natureindrücke sind denn auch die ersten Krögerschen Skizzen fast ausschließlich gewidmet, die Menschen in diesen ungemein zarten Landschaftsaquarellen sind kaum mehr als Farbflecke im Naturgemälde. Aber bald gewinnen die Gestalten schärfere Umrisse und körperliche Rundung, bis sie in den ausgesprochenen Charakternovellen in all ihrer knorrigen niederdeutschen Eigenart dastehen, durch die souveräne Kunst des Dichters zugleich bis ins feinste individualisiert und dennoch im Typischen, Allgemeinmenschlichen festgehalten. Deshalb verschwindet nun aber nicht etwa die Natur aus diesen späteren Dichtungen, sie kommt nur in anderer Art zur Geltung:

über das bloß Stimmungsmäßige, über die Wiedergabe des mit den äußeren Sinnen Aufgenommene hinaus, durch die bunte Oberfläche der Natur hindurch dringt der Dichter immer tiefer hinein in ihr den kalt-verständigen Augen des nüchternen Alltagsmenschen verborgenes übersinnliches Wesen, ihr geheimnisvolles Eigenleben, dem er sich in tiefster Seele wesensverwandt fühlt. In seinem wunderbar innigen „Wanderlied" deutet er dieses sein ganz unmittelbar persönliches Verhältnis zur Natur selbst so an: „Ich bin der Hüter der Geheimnisse ihrer Liebe und ihrer Schmerzen. Sie ist, ich will's sagen, ein fühlendes, ein lebendiges Wesen, wie ich selbst . . . Die Natur meiner Heimat und ich . . . wir kennen uns, ich verstehe deine Gedanken, und ins Tagebuch meiner stillen Stunden schrieb ich's hinein . . ." So klingt in Timm Kröger, dem Niederdeutschen, das urgermanische Einsgefühl mit der Natur wieder an, das in den dunklen Sagen der Väter unsers Geschlechtes raunt, das in den großen Mystikern des deutschen Mittelalters aus verschütteten Tiefen heraufsteigt, das durch die Philosophie des neuen Zend-Avesta auch in die moderne naturwissenschaftliche Gedankenwelt wieder eingeführt ward. Und diese zu persönlichem Eigenleben erweckte Natur klingt nun in seiner Dichtung ganz eigenartig und doch wie selbstverständlich zusammen mit dem Menschendasein, greift hinein ins Menschenschicksal, rüttelt die Menschenherzen auf und beschwichtigt sie, offenbart der Menschenseele in unmittelbarer gefühlsmäßiger Anschauung des Weltenschöpfers Allmacht und Allgüte.

* *
*

Denn so meisterhaft, so unübertrefflich stimmungerzwingend Timm Krögers Naturschilderungen auch sind, stets ist ihm doch der Mensch die Hauptsache, der Mensch in seinem Suchen, seinem Irren und Finden auf dem Wege zum „unbekannten Gott“. Timm Kröger, der realistische Dichter der irdischen Heimat, ist nämlich in womöglich noch stärkerem Grade der idealistische Dichter der ewigen Heimat, ist ein ausgesprochen religiöser Dichter. Müssen schon seine Bauernnovellen als Verkörperungen eines der unverfälschtest deutschen Volksstämme bei allen deutsch empfindenden Lesern ebenso starke Anteilnahme erwecken wie bei seinen engeren Landsleuten, so bietet er noch mehr allen denen, die in der religiösen Wiedergeburtsbewegung unserer Zeit die hoffnungsreichste Erscheinung im deutschen Kulturleben erblicken, so viel der Anregung und Erbauung wie kaum ein anderer Dichter der Gegenwart. Auch in diesem Zug zum Übersinnlichen, zum Religiösen ist er aber insofern wiederum nur ein echter Sohn und Dichter seiner schleswig-holsteinischen Heimat, als eben im niederdeutschen Herzen die scheinbaren Widersprüche des Lebens, die Rätselfragen des Daseins von jeher besonders schwer getragen und immer von neuem hin und her gewälzt werden; wie denn bekanntlich ein Klaus Groth öffentlich zugegeben hat, in den Büchern der berühmtesten Philosophen nichts Tieferes über Gott und Unsterblichkeit gefunden zu haben, als er schon als Knabe und Jüngling an der Mittagstafel seines Vaters, des schlichten Heider Müllers, darüber hatte reden hören. Darum kann Timm Kröger auch im Rahmen der Heimatkunst im engeren

Sinne die schwersten Probleme gestaltend erörtern, ohne dabei den dörflichen Menschen, an deren Schicksalen das meistens geschieht, irgendwelchen Zwang anzutun; nur völlige Unkenntnis schleswig-holsteinischen Volkstums kann behaupten, daß „Bauern" nicht so dächten und grübelten wie in Timm Krögers Novellen.

Wie aber das schleswig-holsteinische Volkstum nicht nur aus Bauern besteht, so beschränkt Timm Krögers Kunst sich auch nicht auf die Verkörperung des Bauerntums, bei dem es ihm ja übrigens am allerwenigsten auf die Darstellung des äußeren beruflichen Lebens ankommt, so anschaulich er das auch zu vergegenwärtigen weiß. Häufig treten in seinen Novellen auch „studierte" Leute auf, meistens Juristen (des Dichters Berufsgenossen) und Pastoren (deren einer geworden zu sein, ihm im Alter als das Beneidenswerteste erschien); doch auch diese stets unverkennbar bodenständige Söhne der niederdeutschen Nordmark zwischen Ost- und Westsee. Auf Tonfall und Gehalt seiner Dichtungen übt diese geistig etwas andere Umwelt aber kaum einen nennenswerten Einfluß aus, weil eben der Unterschied im Denken und Empfinden, wie schon angedeutet, im Grunde gar nicht so groß ist. Letzten Endes ist es eben immer wieder der niederdeutsche Mensch an sich, den Timm Kröger zeichnet und gestaltet, mag er nun in naiverer und gröberer oder in mehr geglätteter und verfeinerter Hülle auftreten. Wie denn ja der Dichter in sich selber beides vereinigt: den Bauern und den Gelehrten, die er deshalb beide äußerlich und innerlich gleich wahr und plastisch darstellen kann. Und wie gar manches Mal bei seinen „Stu-

dierten" die durch lange Geschlechterreihen vererbte Liebe zum heimatlichen Boden in all ihrer ursprünglichen Kraft wieder zum Durchbruch kommt, so gestaltet er andererseits an rein dörflichen Schicksalen mitunter Probleme, die wir sonst als lediglich der „höheren Kultur" eigentümliche anzusehen geneigt sind, wie z. B. in der meisterhaften Doppelnovelle „Wie mein Ohm Minister wurde" und „Des Ohms letzte Geschichte" die Tragik und Erlösung des verstummten und des verkannten Künstlers auf die allereinfachsten Verhältnisse und damit auf die Grundlinien ihres Wesens zurückgeführt wird: in ihrem wunderbaren Ineinanderweben behaglich-realistischen und kosmisch-symbolischen Humors ein Gipfel nicht nur der Krögerschen Kunst.

* * *

„Humor ist Funkenspruch, erfordert daher bei dem Hörer eine Auffangsvorrichtung, die allen Feinheiten seiner Schwingungen angepaßt ist" — so schrieb Timm Kröger mir auf ein Widmungsblatt für meine eingehende Darstellung seines Schaffens („Timm Kröger, ein deutscher Dichter eigener Art"). Damit deutet er selbst schon an, daß man bei seinem eigenwüchsigen Humor, der seine heiteren Erzählungen mit so unwiderstehlicher Laune erfüllt und in seinen ernsten Novellen selbst die düstersten Bilder mit einem versöhnlichen Schimmer überstrahlt, beileibe nicht an die billige Possenreißerei gewerbsmäßiger Spaßmacher denken darf. Wenn man ihn treffend den „größten deutschen Humoristen seit Wilhelm Raabe" genannt hat, so weist das für den

Kenner sogleich auf den ausgesprochen niederdeutschen Charakter seines Humors hin, der tief innen aus dem Herzen kommt, der die sieghafte Überwindung der Tragik des irdischen Daseins bedeutet und so den Optimisten im höheren Sinne gebiert. „Humor ist die Gabe, allen Widerwärtigkeiten des Lebens die Zuversicht entgegenzusetzen, daß unser Erdenwallen nur das Schattenspiel eines anderen, hinter ihm stehenden besseren Daseins ist, daher eine tragische Auffassung nicht verdient," so faßt Timm Kröger weiterhin den Kern seiner Weltanschauung zusammen. Und fragen wir ihn, woher ihm diese beruhigende Gewißheit kommt, so antwortet er uns mit den schlichten Worten, die er seinem letzten hochdeutschen Novellenband „Dem unbekannten Gott" vorangestellt hat: „Offenbarung ist eine nicht ergrübelte, nicht einmal erfühlte, sondern aus den Tiefen unsers Unterbewußtseins heraufgeworfene Wahrheit, nach deren Ursprungsquelle die logische Sprossenleiter unsers Verstandes nicht hinabreicht." Deshalb sucht er auch seine Weltanschauung niemandem aufzureden, deshalb tritt er selbst in der großen Novelle, die jenem Band den Namen gegeben hat und die das ganze weite Gebiet des Weltanschauungssuchens unsrer Tage umfaßt, ebenso wenig aus seiner künstlerischen Objektivität heraus wie in den zahlreichen früheren Dichtungen, die mehr oder minder unmittelbar „mit allen unlösbaren Fragen der Warum und Wie und Wohin an die Tore des Ewigen klopfen." Er predigt nicht, er gestaltet; doch all sein Schaffen ist durchtränkt von jener innerlichen, freien, aber tiefen, im besten Sinne deutschen Religiosität. Mag er auch

manchmal leise über die Leute spotten, „denen alles willkommen ist, ihre auf Lohn und Strafe gerichtete Weltanschauung zu rechtfertigen" — im Grunde bekennt er sich doch zu demselben Glauben, nur daß er viel tiefer gräbt und das Gericht ins Innerste des Menschenherzens verlegt; wie denn Geschichten seelischer Läuterungen in immer neuer Wandlung den Kern seiner meisten Novellen bilden.

* * *

Auf wenigen Quadratmeilen niederdeutschen Bodens spielt sich das äußere Geschehen des halben Hunderts Novellen von Timm Kröger ab. Es ist gleichermaßen bezeichnend für das in ihnen geschilderte niederdeutsche Volkstum wie für dessen Gestalter, daß sie trotzdem nach Vorwurf wie nach Ausführung die reichste Mannigfaltigkeit aufweisen. Mit gleicher Sicherheit meistert der Dichter dabei die ganz kurze knappe Skizze wie die breit ausgemalte Erzählung, die behagliche Schilderung wie die sich in dramatischer Steigerung fast überstürzende Tragödie — immer ein anderer und doch immer derselbe, ein reifer und reicher Künstler völlig eigener Art, ein deutscher Dichter in der schönsten Bedeutung des Wortes. Und dies ist überall das Einzigartige der Krögerschen Kunst: sie eröffnet den Blick in letzte seelische Tiefen und weltenweite geistige Fernen und bleibt dabei doch mit beiden Füßen fest auf heimatlichem Boden stehen; sie ist zugleich typisch und symbolisch und dennoch auch individuell und vollkommen realistisch; sie gibt in vollendeter Treue „Heimatkunst" im besten Sinne, d. h. Dinge

und Menschen in unübertrefflicher äußerlicher Anschaulichkeit, aber sie dringt durch dies Äußerliche hindurch zur innersten Seele der Natur und der Menschen, zum Urgrund des Seins. Und sie gibt das alles in Kunstwerken höchster Form, die Timm Kröger als ebenbürtigen Genossen in den Kreis der ganz großen Novellisten von bleibender allgemeindeutscher Bedeutung einreihen, so daß dieser schleswig-holsteinische „Heimatdichter" überall Heimatrecht hat, so weit die deutsche Zunge klingt. Mit besonderer Liebe und Dankbarkeit aber trägt Niederdeutschland ihn und sein Werk im Herzen; denn in erster Linie ist es doch niederdeutsche Landschaft, niederdeutsches Volkstum, niederdeutsches Wesen, was er in seiner Dichtung, auch in der sprachlich hochdeutschen, vor uns aufbaut, ist es das Beste niederdeutschen Geistes, niederdeutscher Art, was aus seinen köstlichen Novellen nun zur Seele Alldeutschlands spricht.

Berlin-Südende, Sommers Anfang 1918

Jacob Bödewadt

Wa Jürn Hölk den Düwel ziteer.

As ik son Jung' weer, as man is, wenn man de Ogen von 't Spelkram los makt un in de Welt schickt, wenn ok man in de neegste, da war ik ol Lüd wies, de anners kleed weern as annere un as wi. Wi drögen Mützen, de Filzhöd' mit breeden Rand, wi lange Büxen, de korte mit sülwern Kneespangn un denn rund üm Liew ut Wull strickte Westen un en Jack daröwer mit grote sülwern Knöp. Mit lange Stöck, so'n, as nu as Gebirgsstöck in Gebruk sünd, padden se lang un langsam in uns' Dörp rüm. Se wahn wul all in Rokhüs', harrn dorüm ok so 'n Ruch an sik as Rokfleesch un Wust un Schinken.

Wat se anharrn, dat weer je natürli de ole Mod, de se bibeholn harrn, denn de Tachendi harrn se all op 'n Rügg, weern born to 'n Tied, as de ol Fritz noch de Welt regeer. Den Napoleonwirrwarr harrn se meist as Tokiekers von ehr Dörp mit ansehn un harrn sik binah inbildt, dat dat blot opföhrt war, dat Dörpslüd ok beten Uennerhollung harrn. Toletz harr ehr dat frili beschummelt, da harrn de Kosaken un de Franzosen ok bi ehr besöcht. Awer dat weer naßen vergeten warn. Un dat ut ehr Jungstied heel länger vör as dat annere, un wenn se ut de grote Welt vertelln dä'n, denn snacken se von den olen Fritz un ni von Napoleon.

Dat weern de von de ol Mod. Awer ik dach so in min Dummheit, dat much wul so'n Gesetz un Recht geben, dat Lüd, wenn se so gegen de Tachendi keem'n, in korte Büxen rin- un Filzhöd' opsetten müssen. Un min Moder frag' ik mal, ob dat na lang' durn war, dat Vadder ok en korte Büx ankreeg. Moder lach mi ut un sä, ik weer en lütten dummen Jung. Un dar hett se denn uck wul ni so grot unrecht in hatt.

Dar leepen en paar junge Grönsnawels in 'n Dörp rüm, de lachen öwer de korten Büxen. Dat dä ik ni; ik harr Respekt vör se, besunners vör Jürn Hölk.

Oewer Jürn Hölk lachen? Ne, op dree Mil Weg's ni! Wat harr de Mann för 'n Og ünner sin Filz! Ja, de Ränner weern rot, dat is de Krankheit von de Lüd in Rokhüs', awer ut den roden Rand so grau, so hell, so plietsch, so ernst un füri! En hell Fenster vör en hellen Kopp. Dat Gesicht weer mager, harr deepe Foln, weer awer so erfahren, so „weise", as Moder sä. Un dat spitze Kinn, wo veer, höchstens fief Spiel wussen. Un denn dat Haar, wat 'n halben Fot lang (dat hör ok to de ol Mod) öwer den Jackenkragen hung.

Oewer Jürn Hölk lachen! Dat kunn een hellisch beschummeln. Denn Jürn kunn mehr as rech Wort, dar weer he för bekannt. He kunn de swart Kunst, he harr dat swart Bok, „Doktor Faustens Höllenzwang" heet dat, as welk Lüd säden, or dat „sößte un söbente Bok Mosis", as annere dat nöm'. Den Düwel kunn he danzen laten un harr dat ok al männimal dahn. Sehn harr dat jüst keen Minsch, awer dahn weer dat so wiß, as wenn dat op Jahrmarkt opföhrt weer.

Nu weer dat in de Tied, wo man mit künstli Dünger anfung, toeers mit Vagelschiet, wat Guano nömt war. Wo de Knechen so bi 't Heck den Guanosack, wenn he sotoseggen lerrig weer un doch na düchtig wat rutfull, utschütten dä'n, dar wuß dat Korn heel dull op, un wenn de Ahrn Korn opnehm, denn war dat wat swar för Stroh un Halm, un wenn denn mal 'n düchdigen Regen keem, denn lä dat Korn sik op 'n Placken dal.

Wo nu so'n Placken weer, full mi dat op, un ik frag' unsen Grotknecht Kassen, wa dat togung. Kassen weer nu en Kerl, de harr dat fustdick achter de Ohren. He smuster un sä: „Dar hett Jürn Hölk wul den Düwel ziteert." Dat keem mi wunnerli vör, awer ik hör dat ni blot von Kassen, ik hör dat ok sünst. Wo dat Korn forsch opwuß, dar heet dat: „Ja, wenn Jürn dar man ni mank kümmt!" Or, wenn dat sik dalleggt harr: „Süh, süh, dar sünd Jürn Hölk un de Düwel to Gang wesen." De Jahrn leepen, un ik war ut dat, wat man so nömt „as ik Jung weer", en würkligen, en groten Jung. De meist Tied dach ik twars wat anners as an Jürn Hölk sin swarten Künst. Un wenn he den Düwel harr danzen laten, as de Lüd sä'n, muß he toletz sülm afdanzen, un twars in de Ewigkeit. He weer en goden Mann wesen, wenn he ok de Lüd mit sin Zauberkram to'n Narren holn harr. Wat mak dat, Spaß mutt wesen! Un en Spaß, wo een de Gräsen bi lopen ward, is ni de slechtste. So dach ik, un so dach dat Dörp. Wi bröchen em mit grot Gefolg na 'n Karkhof. De Paster sä, he weer en eegen Mann wesen, so een, den man Original nömt. En Original, en eegen Mann. Awer jedereen hett mit sik

sülm nog to dohn, un as de Kulengräwer em todeckt harr, weer he bald vergeten. Un op sin Graff wuß dat Gras, as weer dar 'n halwen Sack Vagelschiet utschütt.

Vergeten? So gans doch wul ni. Wenn 't Abend weer un Knechen un Deerns bi'n Trankrüsel rümseeten, de Knechen mit ehrn Brösel, de Deerns mit ehr Neihtüg, un sik darbi vertelln, denn war Jürn weller lebenni makt, denn keem sin Kunst un sin swart Bok op 't Tapet. Wenn man in son Bok lesen dä, war seggt, denn keem' dar allerlei as Rüder to Peer in Isenkleed, Soldaten un böse Geister, düsse as Undierten, so as dat gar ni gifft. Un de brüllen un dä'n, un denn muß man de Red trüggwarts lesen, denn gung'n se weller weg, as se kam' weern. Anners kunn man se ni los warrn. Un männig een, de dar ni mit begäng' wesen weer, harr sik vertünnelt un harr töben müßt, bet Jürn to Hus kam' weer un allens weller torech bröcht harr. Un de jung' Klas Gripp, de bi Jürn deent harr un öwer dat Bok kam' weer, weer vör Schreck gans sundlos warn, harr denn ok je ni lang' mehr lewt.

Vergeten weer Jürn Hölk ni. All von wegen den Snack ni, de ümmer wider gung. Wo son Placken bi't Heckloch is, dar hett Jürn Hölk den Düwel beswarn. Wo kommt son Gespräk eegentli her? dach ik un frag' weller Kassen. Do smuster min ol Kassen smeriger as süns, harr dat dicker achter de Ohrn as do, un sä: „Dar muß din Hans-Ohm na fragen, de weet dar mehr von."

Min Hans-Ohm weer en hartleewen Kerl. In sin jungen Jahrn harr he dat Snidern lehrt, nu weer he bi Burarbeit un harr sülm en lütt Städ. En hartleewen

Mann weer he, un vertelln kunn he beter as 'n Bok. Ik heel vel von em, un all Lüd harrn em geern.

Mal ins weern Hans-Ohm un ik ünnerwegens na de Wischen dal. Wi wulln na de grot Aubrügg un mal in de wide Welt sehn. Von de Brügg süht man öwer de Wischen hen. In de Breed kann en Mann se in 'n halw Stunn afgahn, na Süden un Norden awer is dat 'n Ewigkeit un ni aftosehn.

Hans-Ohm un ik gungn also an 'n fröhen Vörmiddag na de Wischen. Worüm ok ni? Mussen ok doch mal nasehn, wa dat Gras toleet. Un Sünndag weer dat ok. Un en Weller weer 't, wo de Engel all, as Persetter mal sä, nakelt up de witten Wulken liggt un op 'n Tuthorn ehr Freud in de Welt blast. Un mi weer ok to Mod, as muß ik segg'n: Tuthorn her, un denn man rop na de witten Wulken!

Hans-Ohm gung mit 'n Godendagstock un Piep, ik mit 'n smidigen Hasseln, muß doch Dießeln un Kalwerkropp wisen, wat 'n Hark is. So güngn wi, rechter Hand de grote frie Rum, links de Dörpskoppeln un ehr Knickhagen.

De Welt weer grön, un de Büscher op 'n Wall ok, vel darvon in Blöt, Dorn un Springen tomal. Schad, dat de willen Rosen, de an so'n Knickhagen, un de Ellhorn, de op son Ding so recht ehr Wehl hebbt, na torügg weern.

Dweer öwer de Wischen op de anner Sied Hölter un Koppeln un Moor, un dartwischen en Kat, sünst keen Hüsen. Vör uns en Viertelstunn wied in Dunst un Duft en Burstell. „Indewisch" heet se, hört de Fa-

milie Storm, un hört ehr to, solang' as Lüd denken mögt. De Burstellen legen domals bi uns na fast in de Hand. Op de Hölksche Stell, de hier hendal ok en Koppel hett, wahn ok weller en Hölk, en Enkelkind von 'n olen Jürn.

In de Hölksche Koppel weer Roggen sait. Hans-Ohm un ik heeln still, keeken öwer 'n Slagbom un beseegen de Saat. Neeg bi 't Sleet weller so'n Placken, wo man bang wesen kunn, dat Jürn Hölk un de Düwel dat to 'n Liggn bringt. Ik denk an den Snack un denk, dat ik den Mann bi mi heff, de, as Kassen seggt, weet, wo dat herkummt. Un mi ritt de Oewermot, un ik frag' Hans-Ohm un vertell darbi, wat Kassen seggt hett. Awer as ik 't dahn heff, denk ik, dar büst mit verkehrt kam', so'n Gesicht stell min ol leew Hans-Ohm op.

He weer en hartleewen Kerl un noch ni old. Grote brune deepe Ogen, so'n, wo man ümmer an Samt denken mutt. Brunes Haar, en prächti Gesicht, un en Näs' darin, de uns wat to seggen harr. Nu war he rod in 't Gesicht, un en Wiel dach ik: Nu ward he dull. So arbeit dat dar in rüm. Awer dat leet na un war bald god Weller. He fung weller an to smöken, un dat schien mi en god Teeken.

„So," seggt he, „Kassen meent, ik weet? Kassen is en ehrlichen Mann, denn büst ok wul op de recht Stell."

Un weller smök he. En Ogenblick sä he nix. „Ja, wenn du dat geern weeten wullt. Ik seh ni in, worüm ik 't ni vertelln schall. Warrst wul öwer din Ohm lachen, awer dat makt denn ok je nix. Awer, denn wüllt wi eers mal op de Koppel gahn. Dar vertellt sik dat so vel beter."

Worüm wi dör 'n Sleetboom müssen, wuß ik ni. Awer he gung, un ik gung ok. Un denn snekeln wi uns op de anner Sied von 'n Knick in de Gröw lang. Paar Schritt, denn harr de Koppel en Enn, in 'n Winkel schot en annern Knick dar op to. Un in 'e Eck stunn en wunnerschönen Wittdorn so recht in Blöt as 'n groten Blomstruß. Ok wussen dar schöne Hasseln neeg bi.

„Süh," seggt Hans-Ohm, „wavelmal is de Wittdorn afknickt warn, awer ümmer weller dar. Süh, min Jung', is jüst as do — — — witt un week deckt he to, wat hier in de Eck an 'n Wall sitt or liggt. So weer dat do ok. Hier hebbt wi seten un legen, ik un ol Jürn Höll."

Hans-Ohm harr rech. De Platz weer, as wull he to uns seggn: Kamt her un leggt ju dal! Un dat dä'n wi denn ok, eers Hans-Ohm, mit 'n Rügg gegen 'n Wall, un denn ik ok.

Hans-Ohm stunn awer weller op un seeg sik na mal ördntli üm. „Süh," seggt he, „un de Hasseln is sik ok weller kam', junge, slanke Spielen, jüst as do. Un vör uns son Placken, wo ik üm Bescheed weet."

Hans-Ohm grien. „Ja, un dar, wo he is, stunn do de Schimmel un de Voß."

Wi leegen beid an 'n Wall, na 'n paar Mund vull Rok, un denn güng 't los.

Wenn Hans-Ohm anfung, denn weer mi ümmer, as wenn en riken Kerl mit 'n groten Geldbüdel vör mi stünn un leet de Dalers klingn un wull mi beschenken, as de Königs doht.

„Dat weer,“ fung Hans-Ohm an, „so achter in de twintiger Jahrn, is nu ungefähr dörti Jahr her. Ik harr mi in 't Dörp as Snider sett, weer awer na wat jung un kalweri un na ni drög achter de Ohrn. Un ik keem hier den Weg na de Wischen dal un harr en nie Büx, fein in stiew Papier packt, ünner 'n Arm. De schull Jochen Storm von „Indewisch“ hebben. De weer as Pat nömt bi sin Swager in Wöhrden. Awer he wull eers üm ölben weg, un nu weer de Klock eben acht.

Dat weer eben acht, awer waterwarm Weller un bruddi. Un all Lüd seegen läffi ut un de Natur ok. Johann Harbs stunn, as ik bi sin Kat vörbi gung, vör de Dör un hujahn. Un sä: „Hans, paß op, vondag' kriegt wi 'n Gewitter. God, dat dat ni mehr öwer 'e soren Tilgen geiht.“ — „Ja,“ antwor ik, „sünst kummt Küll na.“

De Luft swar un dick. Hier bi Jürn Hölk sin Heck bemött mi de Daglöhner Krischan Kaak. He wahn in de lütt Kat op de anner Sied. He keem al öwer de Brügg, un wi keem' in 't Gespräch, nix besunners, so as man op 'n Dörp deit, wo man sik ni vörbigeit. Op 'n mal röppt wat ut de Koppel, en hoge fine Stimm, Jürn Hölk sin Stimm. Dörpslüd kennt sik je all an 'e Stimm. „Hans,“ röppt he, „büst du dat? Wenn ji utsnackt hebbt, denn kumm hier beten her, willlt 'n beten klönen, wi beiden.“

De ol Jürn weer nu en gans leidigen Kerl, un för 'n Mund voll Snack mit Jürn leet ik gar Bottermelksgrütt för stahn. Un an mi harr he 'n Narren freten.

He wull mit mi klönen. Warum ni? Tied harr ik, un he ok je wul.

„Ja," seggt Krischan Kaak un lach, „denn man hen! Gegen Jürn Hölk kann 'k ni an." Darmit gung he wieder.

Jürn Hölk plög' deep to Bookweetensaat mit sin Schimmel un sin Voß. Een Föhr an jede Grabenkant, eenmal harr he rumplögt, wieder harr he dat na ni bröcht.

„Jung," schrigt he, as ik kam, „dat dröppt sik hellisch! Süh mal, wa sik dat nett hier an 'n Wall liggt. Kumm her, nu wüllt wi uns wat vertelln. Un dat, wat du ünner 'n Arm heft, legg hier man op 'n Wall ünner 'n Dorn."

Dat dä ik denn, vertell, wat dar in weer un wat üm ölben mit de Bür passeern schull. Un de Voß un de Schimmel stunn' vör uns' Angesicht vör de Plog, jüst so ful un lässig-as wi beiden groten Kerls an 'n Wall leegen. Mit krumme Hacken un dalhangn Köpp. Un Jürn fung an to vertelln.

Un as dat Vertelln so eben in Gang kamen weer, da dreih de ol Schimmel sin Achtergestell so'n beten bisied un lä dar wat dal, wat hellschen god för't Land is, wo Bokweeten in sait warrn schall. Un de Voß denkt, dat wüll 'k ok mal versöken, un makt dat na.

Wi beiden groten Keerls seegen dat man mit half blinne Ogen, wi harrn dat vel to wichti mit uns' Snakken un mit uns' Geschichen. Eegentli mit Jürn Hölk sin Geschichen. Denn he harr meist dat Wort. Un dat mußt weeten: wat Geschichen anbedröppt, dar weer he

as de Waterfall bi uns' Möhl. Dat sust un brust un fallt un ward ni all.

Lang kunn man sik mit Jürn ni vertelln, denn weer man bi Spökel- un Geistergeschichen. Jürn Hölk weer ja de Spökel- un Geistermann. Ik glöw dat ni all, vel weer „lögenhafti to vertelln" un „swar to glöwen", awer all weer nett antohörn. Oewerhaupt, wenn 't Vertelln sonst keen Zweck hett as 'n Stunn god hentobringen un Gedanken un Biller in 'n Waken, as weern 't Dröm, optostaken un in 'e Röhr to bringen — wat kümmert uns denn, ob 't wahr is?"

Hans-Ohm heel 'n Ogenblick still, he harr mit sin Bröfel to dohn, dat he Füer behöl. As dat torech weer, sä he to mi: „Will di en Rat geben. Wenn di so 'n Vertelln, as ik segg, een opsteit, un Lüd gifft 't, de dat doht, un seggt: „Dat's Lögen, dar glöwt wi ni an" — so'n Lüd un so'n Kerls vertell nix mehr, de sünd dat ni weert. De hört to de Lüd, von de de Bibel seggt, man schall keen Parlen mank de Swien smiten.

Awer, üm weller op Jürn to kam', schön antohörn weer 't, wat he vertell. Von den Mann, de sin Broder dotslagen hett un nu op 'n Pulser Viert ümgeit, den Kopp ünner 'n Arm, vertell he, un von 'n wilden Jäger un Fru Harke. Von de blödige Wand in de Schomfeller Kark un von de Spinnfru in 'n Haaler Grund. Un dat dreep sik, dat bi de besten Stellen Schimmel un Voß ehr Achtergestell dreihn un dä'n, wat se al faken dahn harrn.

„De wüllt nix von din Geschichen weeten," spaß ik, „de glöwt dat ni."

„Glöwt dat ni?" schreeg Jürn. „Dar heſt ni den rechten Peerverſtand, dat heet ſo vel as: Dauſend noch mal, dat is 'n Geſchicht!"

Un de Tied vergung, wi warn dar awer wul ni vel üm wies. Dar weer je gar keen Sünn an 'n Hewen, un 't weer ümmer liker bruddi. In den Dorn un in den Kalwerkropp fung dat an to fluſtern un to ſuſen, dat weern de groten blanken Speckſchoſters, de bi ſon Weller je ümmer fix to Gang' ſünd. Un de Flünken, dat weer jüſt ſo, as wenn man mit Goldſchum rümfunſelt.

Wi ſnacken un ſnacken uns ümmer deeper in Geiſter- un Spökelkram rin, un wied weer dat ni mehr, denn kunn wi den Muſchi Düwel de Hand gebn. Da fat ik mi 'n Hart un frag' Jürn Hölk, ob dat wahr weer, dat he dat ſwart Bok harr.

Ja, ſä he, dat harr he.

As he dat ſeggt harr, ſpiel ol Schimmel weller de Ohren un dreih ſik un geew weller Tribut to 'n Bookweeten. Un ol Voß wull dat ok, dor keem awer nix na, de War weer em opſtunns utgahn.

„Ob ik dat Bok heff?" ſä Jürn. „Di kann 'k dat je geern ſeggn, worüm ſchull 'k dat ſwarte Bok ni hebbn?"

„Fauſtens Höllenzwang?" frog ik.

„Ja," ſeggt he.

„Deſülwige Fauſt," frog ik wieder, „de den Bund mit em, ik mag em gor ni nöm', makt harr?"

„Jawull, deſülwige."

„Gifft dat vel Gewalt?"

„Un ob!" seggt he. He kreeg sin Rolltabaksdos' ut de Tasch un nehm sik en düchdi Enn.

„Büst em öwer?" frog ik wider.

„Wokeen?"

„O em, den man ni geern mit Nam nömt."

„Du meenst den mit Hörn op 'n Kopp un mit 'n Peerfot?"

„Ja, den meen ik."

„Den Düwel. Kanns geern seggn. De is so bang vör mi, de is tofreden, wenn 'k em in Ruh lat. De hett al faken vör mi op 'e Kneen legen."

Ik sat Jürn Hölk, den Kerl, de ni bang vör 'n Düwel weer, vör den de gar op de Kneen leeg, beten scharp in 't Og. Ji Jungvolk hebbt Jürn je blots as ganz olen Mann kennt. As ik mit em an 'n Wall leeg, weer he twintig Jahr jünger. Kanns di ungefähr denken, wo he wul utsehn hett in sin korten Büxen, sin rode West un mit sin langn Haar. Toletz weer he je hölten mager, un an sin Been weer ni vel mehr an. Awer do, dar seet he stramm in sin Kledasch. Wenn he een mit sin groten grauen Ogen so drang ankeek, denn much man en Eed darop dohn, dat allns wahr weer. Un doch — in 'e Eck, dar keek uns wat an, wat seggn dä: dat 's je man all Spaß; un dat weer't, wat mi so driest un gottesfürchti, as man seggt, maken dä, as ik mit em an 'n Wall leeg.

„Dat weer," anter ik un lach so 'n beten unglöbi daröwer hen, wat he seggt harr.

„Glöwst dat ni?"

„Ik weet ni."

„Wullt 'n sehn?"
„Wokeen?"
„Den Düwel."
„Kannst 'n bringn?"
„Wiß kann 'k dat."
„Wosüken kummt he denn?"
„As du wullt."
„Denn schall he to Peer kamen."
„God, to Peer. Sehn wullt du em je?"
„Ja."

Jürn weer in 'e Been kam', lä sik awer weller an'n Wall. „Dat is beter, wi lat dat," sä he. „Du büst 'n jung Kerl. Un dar hett al männig een en Schreck kregen, wo he sik ni mehr von vermünnert hett. Un falsch is he, de Düwel, un slau is he ok. Un en Enn hett min Macht ok. Un wa schull ik din gode Moder weller ünner Ogen kam', wenn he mit di in de Höll fahrt."

Ik hör den Slauberger in sin Filzschoh gahn. He will trügg krupen. He kann ni, he kann em gar ni bringn! Dar is nix wisser as dat. Awer dat schall em ni gelingn, dach ik, dat schall em ni hengahn!

„Ne, Jürn-Ohm," sä ik. „Mit den Schreck will ik mi wul affinnen, un op min Seel will 'k wul passen, lat em man kam'."

„As du wullt, Hans. Du büst en münni Minschenkind. Ik bün ni schuld, wenn wat passeert."

Jürn Hölk sin Gesicht keem gans in Düsternis. He mak en Deener na all veer Winden, gegen Morrn, Middag, Abend un Norrn. Un mummel mat in 'n Bart. Dat klung as in 'e Judenschol, schull awer wul Zauber-

sprüch wesen. Un denn kreeg he sin Taschenmeß rut un rin in de Hasseln, un an dat Geräusch mark ik, dat he dar Büscher affnee.

Un denn sprung he von 'n Wall hendal, en ganse Handvull junge Hasseln in 'e Hand. Un denn sett he sik an 'n Wall un fung an, se spitz to maken un Löft un Bork aftostripeln, bet op een, de beheel dat.

Un denn verklar he mi, de ölben witten Stöck weern uns' Heiland sin ölben goden Jünger, un de swarte, dat weer de Verräter Judas Ischariot. Un denn steek he se in 'n grot Eirund in de Eer, vör bleew dat Rund awer apen. Un an dat apen Lock, dar stunn Judas Ischariot, un neeg bi Judas Ischariot war de Düwel inriden.

De Düwel — —! Un Jürn sin Gesicht war ümmer düsterer, un de Haar up min Kopp — wunnerli — de fungn an, lebenni to warrn.

„Wa süht he ut?" frog ik.

„Ni god," weer de Antwort, un Jürn Hölk mak en Mien darbi, as verkehr he Dag för Dag in 'ne Schummertied mit den Düwel. „Dat Peerd is gnätersвart, un Für geiht em ut de Nüstern. Un de, de darop sitt — — in Huspostillen is he faken afbillt. Dar mutt ik ümmer lachen. Paar Hörn, Peerfot, un dar meent se, könnt s' uns mit bang maken. Ne — sin Kopp is 'n Dodenkopp mit en fürige Tung in, un Snaken waßt em stats Haar op 'n Döts. Un wat he anhett, is rod. Eerst meent man, dat is Tüg, denn awer süht man — Für is dat, Höllenfür, Flammen sünd dat, lebennige Flammen."

Hexenjürn harr en Gesicht as Bullweller. „Harrst di dat anners dacht?" frog he.

As he mi ansееg, war min Haar unner de Mütz ümmer wehliger. Oewer uns mank de Wolken en Trecken. Welk darvon eckig, welk as Fransen. Un nu roll dat mit Donnerslag öwer uns hen.

„Wat is dat?“ schreeg ik.

„Wat dat is?“ seggt Jürn, un ümmer noch Merrennach in ’t Gesicht, „Kennst dat ni? Gewitter is ’t. Dat is ümmer so, wenn de Düwel kummt.“

He nehm en Pründjer Tobak. Sin Gesicht un sin Ruh un sin Pründjer, de weern förchterli.

„Dat is erklärli,“ sä he. „Wi sünd je al mit em in Verbindung. Rapport nömt man dat. Ohn Blitz un Dunnerslag un Swewelgestank deit he dat ni. Harrst di dat anners dacht?“

„Wosüken kummt he denn?“ frog ik. „Is he op ’n mal dar?“

„Ja,“ seggt Jürn, „de Höll is je ünner uns. De Eer deit sik apen. Dar slat Flamm rut, veermal so hoch as uns’ Karkentorn. De sackt tosam, Knall as hunnert Kanon, Rok un Swewelgestank. Ut Rok un Swewelgestank, dar ritt he rut. So heft di dat ok wul dacht. — De annern kamt ut ’e Luft,“ sett he hinto.

„Wat för annern?“

„Meenst du, he kummt alleen? Junge ja, dat wullst wul. Ne, hoch ut de Luft kummt de ganse Rasselbann von Sünn un bösen Lüsten. Undierten, schreckli as ’t op Eern gar ni gifft, sünd awer Minschen, de in de Höll brad ward von wegen Hochmod, Giez un Rachgier un Wollust un so wieder. Un dat ’s ’n Gehul — —“

Mi war ümmer benauter, un da passeer wat, wat mi de Luft gans nehm. Ik hör dat gans dütli. Op de anner Sied von 'n Wall geloppeer en Peerd. Or weert 't en Rüder to Peer? Ik stunn un hör, un allmähli war dat dumper, ümmer beten dumper, ümmer wieder weg.

„Dat hett Il," sä Jürn. „Ja, ja, deit ok nödi."

„Wat weer dat?" schreeg ik.

„Kannst di wul denken, is den Düwel sin Adjutant."

„Den Düwel sin Adjutant?"

Jürn mak en Gesicht, as wenn ik dumm frog. „Wi staht je mit em in Rapport," sä he, „un dat schall je man all torecht un de Horden un de Schrecken, de dar tohört, de schöllt je man Bescheed hebbn. Un so wat möt de Adjutanten besorgn."

Ik seeg' em scharp in de Ogen, ik dacht, in de Eck müß de Spaß sik wisen, ik seeg awer nix as en steenern Jürn un en steenern Gesicht.

Min oln Haar, wat güngn se to Kehr un bören de Mütz, un ümmer de kolen Gräsen lang 'n Rügg.

„Nu," seggt he — „denn weer je allns in de Reeg. Also in Gotts Nam. He schall sin Hand öwer uns holn. Wi wüllt blot de Peer in Sekerheit bringn, de finnt wi sünst dot op de Stä. Un — dat ik ni verget, du muß beide Ohrn toholn, sünst kannst vermod wesen, di breckt de Kopp entwei. De Peer stellt wi nerrn in 'n Busch."

Un as he op de Peer togung, frog he na mal mit so 'n halwe Wennung, as wüß he en Ja in vörut: „Sehn wullt em je?"

„Ne," schreeg ik, „will ni! He schall bliwen, wo he is! Lat em in 'e Höll!" Ik weer Jürn geern üm Hals fulln, dat gung ni god, awer bi beide Hann kreeg ik em to fat.

He mak en half verdreetli Gesicht. „Wullt ni? Ja, so is dat jung Volk. Eers na baben rut, un op mal is 't ut. Awer ik glöw ok, wi lat dat — du kannst dat doch ni verdregen."

Un ümmer na eernst, fung he an, de Apposteln ut de Eer to treden. Ik dä dat ok un nehm Judas. De ol Judas weer man wat schräkeli un swach.

Jürn kiek na de Klock. „Wull Jochen Storm," sä he, „ni in dat Ding, wat dar ünner 'n Dorn liggt, üm ölben to Kindsbeer?"

„Ja."

„Un de Klock is half twölf."

Do fulln mi min Sünn in. „Donner!" flök ik. Un mit dem da fung ok de Donner ördntli an, un nu güng dat Slag op Slag. Wat weer ik en Dagdriwer, wat weer 'k en Slöks! Un ik wull Snider wesen un 'n Art Meister? Ik nehm dat Ding flink ünnern Arm un denn in 'n Draff dör 't Heck in den Weg in de Richt na Storm in Indewisch.

„Lat s' man ni natt warrn!" reep Jürn mi na. „Paß op, dat gifft gliek en gehörigen Guß."

Un so keem dat, un ik ümmer bi Blitz un Donner un störrten Regen dribens den Weg lang na Indewisch.

En willen Rüder krabatsch achter mi her, ik seeg mi awer ni üm, bit he achter mi schnow un schreeg: „Verdreihte Snider!"

Jochen Storm weer dat, sin Peerd witt von Schum. „Verdreihte Snider," schimp he. „Dar lur un lur ik, un as he gar ni kummt, ik to Peer in vullen Sprung na sin Hus. Is ni dar, mit de Büx al sit half acht ünnerwegens. Wat hett dat to bedüden? Verfluchte Snider, wo hest di rümdreben?"

Ik stamer un stamer, ik löw, ik heff wat von Jürn Hölk sin Beswörung herstamert.

Dat regen darbi in Stremels dick as Pietschenstöl, awer Jochen lach, Jochen kunn Spaß verstahn. „Ja, denn büst je ni du, denn is je Jürn Hölk sin Düwel dar schuld an, dat min Swestersöhn annerthalf Stunn länger ahn Nam in de Welt rümquarrt, as he schülli is. Her mit de Büx!"

He reet se mi weg un dormit in vullen Sprung na Indewisch."

*

Hans-Ohm schütt sin Piep ut un steek se in de Tasch.

„So is dat kam'," fung he weller an. „Denn wat Schimmel un Voß dar achter sik dalleggt harrn, weer ni weni. Eenmal rümplögt in 'n halwen Dag, dat weer je jüst ni alle Welt, awer dat von de Peer weer ok wat wert. Wi fodern Strohhackels, beten Hawer mank un denn Roggenmehl. Dat mak dat Lief wiedlöfti. Awer mit Voß un Schimmel mutt dat doch na sin besondere Bewandtnis hatt hebbn, denn wat de torügglaten harrn (Jürn hett mi sülwen vertellt, dat Ploggestell weer ümkippt, as he doröwer föhrt weer), weer öwer alle Maten.

Wat harr dar ut warrn kunnt, wenn 't verstreit warn weer, as sik dat hört! Awer de ol ful Jürn hett dat ni dahn, un so is dat verpufft, wo 't hinfulln is. Un denn is 't kamen, as 't kam' muß: de Bookweeten hett sik dalleggt, wo Voß un Schimmel stahn hebbt von acht bet half twölf un mit anhört hebbt, wa Jürn Hölk den Düwel ziteern wull. Un ik heff wul ni gans dicht holn, un Storm hett ni dicht holn, un so is de ol Snack opkam'."

Hans-Ohm harr utvertellt, un denn weern wi weller op Straten un keeken in de wide Natur. Un de Natur sä to uns: Denkt grote Gedanken, lat de lütten!

Un ik wenn mi an min Ohm un frog: „Gifft dat wul 'n Düwel?"

„Weet ni," seggt he, „kann 't awer ni glöwen."

„Worüm kannst dat ni glöwen?"

„De Düwel is den Herrgott sin Wellerspill. Worüm schull uns' Herrgott sin Wellerspill makt hebben?"

Ik frog ni wieder na, un Hans-Ohm sprok ok ni wieder von 'n Düwel un leewen Gott, fung dorför von Klewersaat un Klewerheu an, ob dat wul bald mait warrn kunn.

Mi dücht, wi föhlen beid, dat de Musik von Gott un Düwel . . . dat wi so hoch ni singn kunn'.

En „geistlich Armer".

„Wu . . . wu . . . wullt bliewen, Wieb?" frog Hans. He gröw de Hand in de Timpten, stemm de Tonn Weeten gegen sin Lief un smeet se, dat achters Enn von 'n Sack vörop, op'n Nacken un Kopp. So stunn he, as so 'n ol Ries', den dat op 'n paar Sekunden ni ankummt, so 'n grot Last to drägen.

„Wu . . . wu . . . wullt bliewen, Wieb?" De meiste Tied mark man dat ni, awer wenn he blöd wör, denn harr he mit de Tung' to dohn, denn stamer he wat.

Wieb Suren weer darbi, de roden Steenfliesen in de Hörn to spöln un dat Water, wat se utgaten harr, mit so 'n stuwen Bessen to 't Götenlock ruttojagen. Se harr sik bi Hans bet 'm ersten November as Deensdeern verdung', dat hannel sik um de Verlängerung von den Verdrag weller op een Jahr.

As Hans se frog, hör Wieb mit Fegen op, se tröck den Bessenstöl an ehr Boß un kümmer sik ni darum, dat de Waterstrom weller torüggstau. „Ja, Hans," sä se, „bliwen will ik, awer ni as Deern."

„As wat denn?"

„As Fru."

De Sackdräger keek för 'n Ogenblick eerst op de Lehmdeel un denn op Wieb Suren.

Wieb Suren weer en grot Deern mit helle Haar, harr en paar Sömmerplacken, weer god bi Fleesch, de Bossen god utbillt, op de Babenlipp spel so 'n betjen hellen weeken Flaum. Twee mächtige nakel Arms quollen ut 't Spenster rut, de Röck harr se opsteken, all an ehr damp un dropp von Flit un Arbeit.

Hans beseeg' se ni lang', he sä: „Dat wöll 'k ni!" un gung denn mit sin Tonn Weeten na den Kohstall, de no lerrig weer. Dar stell he den Sack op den eeken Waschdisch. He harr (dat geew ja bald nie Korn) dat ol an den Bäcker verköfft, de keem naher mit sin' Wagen an de Kohstalldör un hal dat af.

Hans Hansen (Dörpslüd nöm' em Doppelhans) kunn Wieb gans god utstahn, ja eegentli müch he se liden, awer frigen? He kunn ni gegen den Gedanken an, en Fru to nehm', un wüß eegentli ni, warum. Dat weer jüst, as wenn Wieb en Magnet weer un he en Stück Isen un em bald dat End, wat antrecken deit, tokehrt weer, bald dat, wat afstöten deit. De lang' Haar, de weeken fetten Glidmaten, de weeke hoge Ton in ehr Stimm — he kunn sik davör schüddeln un doch vör Verlang'n rein vergahn.

He weer grot un stark, awer keen Schönheit, sin Haar rod, un de Gesichtsfarw harr so 'n Glanz, de kleben deit, wat de Roden öfters hebbt. En groten spitzen Vörtähn leeg, wenn he den Mund tomak, 'n betjen vördringlich op de Ünnerlipp, un dat geew em so 'n Utsehn, as wenn he to de Lüd hör, de sik geern öwer anner Lüd lustig makt, wo Hans doch am allerwenigsten an dach. Süns weer he 'n gode Partie, twars en betjen wunnerli,

en Art von Eegenbrödler, Hinnersinniger, he weer awer na ni old un ahn Anhang. Sin Öllern weern dot, Verwandte harr he ni, harr awer Kat un Gaarn un Wischhoff un Koppel, veer Köh, en Swin, Schuldn har he ok ni. So stunn he fri dar. „Dat will 'k ni," harr he seggt, bi düsse Antwort harr ok sin Sinn, de gans op dat Ole stimmt weer un sik swar an Nies wenn' dä, Babenwater, un denn so bots, wo he sik dat gar ni vermod west weer, as Wieb em vör de Frag' stellt harr. Wakeen weet, wa dat süns utfolln weer. Nu harr he awer seggt, dat will 'k ni, un dat weer anners rutkamen, as dat eegentli meent west weer.

Wieb weer weller bi to fegen un to schrubben, as Hans ut 'n Kohstall torüggkeem. As se em op sin hölten Töffeln hören dä, fol se de Hann üm den Bessenstöl un sä: „Ja, Hans, wenn du dat ni wullt, denn gah ik to'n Ersten af."

„Dat muß denn dohn," antwort Hans. He weer al weller darbi, den Himpten voll to schüffeln.

Dat weer in de Tied von de Heuaarn, Hans un Wieb sproken den ganzen Sommer ni weller von de Sak. Dat weer afmakt, un as de erste November dar weer, pack Wieb ehrn Koffer un trock to ehrn Vadder, de ok in 't Dörp wahn dä. Nu weer Hans in sin Wirtschaft alleen. He bra un kak sik sülm, as Dörpslüd sik utdrückt, he dä allens alleen, mak sin Bett un sin Stuw, he weer en Mensch ganz fri, keen een harr em wat to seggen. Lesen dä he ni, de Welt gung em nix an; to Dörp gung he blots, wenn he dar wat to dohn

harr, wenn he na 'n Höker gung un sin'n brun'n Pott ut Steengod an'n Bandseel drog. He bruk vel Sirup, Pannkoken mit Sirup müch he so geern.

Wenn man von 't Karkdörp keem, denn weer sin Kat dat eerst Hus in 't Dörp. Se leeg wat alleen, rechts an 'n Weg, wieder na 't Dörp rin, keem de grot Knüll, wo de Buerndik merr'n in weer. Un rund rüm stunn' grote Burhüs. Dar wahn ok de Höker Rasmuß, de em den Sirup verköff. Hans sin Kat weer so'n ol Rokhus; dat Dack gung breed un sid dal, un darünner keeken lütt Blifenster rut in den Gaarn, wo vel Appeln- un Beernböm stunn' un Plummböm; de Gewel harr baben so 'n lütt fründli Ulenlock, dat keek wat schreeg na den Weg hin. Um de Hoffstä gung en Steenwall an de Landstrat lang, op den Wall stunn hoch un rank, ni sider as dat Ulenlock, en jung' Barkenbom mit week Haar. Wenn Hans Hansen mit sin Pott ünner ehr weg gung un dar Wind nog in 'e Luff weer, denn gung ehr Kopp gans lisen hin un her.

Hans Hansen weer en frien Mann; he weer ok soldatenfri, wegen sin Plattföt. De Dörpslüd wüssen dat gans got, stellen sik awers so, as wenn se den Grund ni wüssen. Se harrn so en Ursak mehr, öwer Doppelhans to snacken un em fer Narr'n to holen. — He is op sin Dummheit kasseert, sä'n de een. — Op sin roden Haar, sä'n de annern. — Nä, op sin swarten Föt, dat sä'n de Witzigen. Hans weer nämli bi de Musterung von 'n Oberst rüffelt warn, he weer mit Föt kamen, de ni wuschen west weern. Hans Hansen kenn dissen Snack ni oder kümmer sik ni darum.

Wenn he mal darto keem, Pannkoken to backen un Sirup darop to dohn, dat weer för em en Festdag. Un as he mal mit den Pott an'n Bandseel ut de Dör gung, Sirup to haln, da stödd he mit Anna Schlüter tosam.

Anna Schlüter weer dat in 't Dörp, wat man so 'n Faktotum nömt. Wo en Hand fehln dä, dar schick man 'n Baden to Anna Schlüter. Se gung gesunne Lüd tohann un holp Kranke. Holp lebendige un dode Lüd. Bi Kranke harr se de Opwahr'n, dode Lüd klee' se in. — „Hans," sä Anna Schlüter, „hest wul noch gar ni hört, Hans Jansen is so krank." — „Wat du seggs, wat fehlt em denn?" — „Hett Nervenfewer, ward wul ni weller, he is willern, röppt ümmer op di. Wullt mal hinkam? — „Geern, dat is Christenplicht."

He leet sin' eegen Pott un sin eegen Sorg, gung hin un dach ni daran, dat he sik ansteken kunn. Un noch an densülbigen Dag keek he bi Wieb in de Dör un bä ehr, bi em betjen na 'n Rechten to sehn, dat Swin to fodern, he kunn ni weg, sä he, de Kranke leet em nich.

Hans Hansen un Hans Jansen weern Fründ'n, weern Kameraden, weern dat, wat man op Dörpen Madsen nömt. Hans Hansen weer jo wat dumm un eenfoltig, wör wenigstens darför holn, weer as 'n lerrigen Buplatz, wo en Pahl steiht mit 'n Brett an, wo opschrewen steiht: „Hier kann Schutt abgeladen werden." Dar keem' vel un laden af, dar weern noch vel mehr kam', aftoladen, wenn Hans Jansen ni west weer. — Hans Jansen weer sin Trost, sin Schutz, sin Schildwach. So weer dat nu, so weer dat ok al in de Schol west. De, de Lust hatt harr, mit em antobind'n, harr dat mit

Hans Jansen to dohn. Hans Jansen weer en groten Bursöhn, Hans Jansen weer klok un stark, he harr wul na mehr Knöw as Hans Hansen. Weer Hans Jansen to Stell, denn weer dat jeden to raden, sin Piepen in 'n Sack to biholn. De beiden Hansen weern tosam insegent un keem' tosam to Soldatensess'schon. Doppelhans keem fri, Hans Jansen to 'n Train, abends bleewen se in de Stadt un bedrunken sik, dat is dat eerst un letzt Mal west, dat Hans Hansen dun west is.

Dar weer so 'n lang' Slachtergesell, de brü Hans Hansen wegen sin swarten Föt, wull em darför to 'n Narren holn, da wör Hans Hansen bös un keem in de Höch. En ganse Tied lang stunn he un de Slachter un sproken gegenenanner an, dat heet, eegentli sprok blots de Slachter, he kunn de Tung beter röhrn as Doppelhans, toletz prügeln se sik. Hans Hansen un Hans Jansen sünd ümmer darbi blewen, dat de Slachter toeers tätlich warn weer. Awer dat is nich to bestriden, dat Hans Hansen den, de in den Slachterkittel steek, an'e Wand smeet, dat dat man so duns. De Gesell sammel sin Knaken weller tosam un gung op Doppelhans af . . . un dar . . ., dar is Hans Jansen kam' . . . De beiden Hansen hebbt ümmer behaupt, de Slachter harr'n Meß trocken . . . Hans Jansen hett mit de linke Hand sin Handgelenk umklammert, dat he ni trügg, ni vörwarts kunn, un mit de rechte Hand hett he em in't Gesich slagen, dat he as so 'n Oss', de een mit de Ärt kriggt, dalstörrt is. Dree Weken hett he ni arbeiten kunnt, un sin Gesich is so verswolln west, dat man em de eersten acht Dag' hett fodern mußt.

De Sak, de keem to Ünnersökung un to'n gerichtlichen Termin. As dat hüpig geiht bi so'n Tomulten, eerst wuß de Staatsanwalt ni recht, op wen sin Sid he sik stellen wull, ob de Slachter op de Anklagebank schull un Hans Hansen un sin Fründ för den Tügendisch, oder ümgekehrt. Denn entscheed he sik, de Sak von den Slachter to föhrn. Hans Hansen verstunn von de ganse Sak nix, velmehr as „ja" un „ne" hett he ni seegt. De Slachtergesell wör as Tüg' opropen. Dar weer vel darvon de Red, ob Hans Jansen un Hans Hansen in Notwehr west weern, ob dat wahr weer, dat de Slachter en Meß hatt harr, ob dat Meß toklappt or apen west weer, ob de beiden Hansen bewisen kunn', dat dat apen west weer, un wenn dat ok all wahr weer, ob en Slag so dull nödig west weer. Un denn noch vel mehr. De Sak gung darmit ut, dat Hans Hansen teihn Daler kreeg un sin Fründ veerteihn Dag' Gefängnis. De veerteihn Dag' hett Hans Jansen in de Stadt affeten.

Von de Tied an heel Hans Hansen darför, na mehr as fröher, dat dat gefährlich weer, sik mit de Welt to bemeng'n. Sin Fründ Hans Jansen weer noch gans un gar to eegen, na sin Geföhl harr he för em leden, harr he sik um sintwilln för sin gans Tiedsleben mit den gewissen Placken an sin Ehr bedeckt. — Den letzten Michaelisdag weer sin Fründ von de Soldaten permitteert warn, noch leeg de Gode krank un leng na em. Doppelhans bleew Dag un Nach bi em. Dree Dag' un dree Nachens weer de Kranke ni bi Sinn'. Kennt harr de den Doppelhans, sin Bild nehm he mit röwer in de wilde Jagd, wat dat Fewer em vörmak. De Slachter

un dat Metz, de Gefängniswärter, Hans Hansen un ümmer Hans Hansen un weller de Gefängniswärter, de Wachmeister, bi'n Train . . . all un all spel darin 'ne Roll.

So gung dat fort . . . dree Dag', dree Nachens, . . . willen Snack . . . ruhige Stunn' . . ., toletz geew de Natur dat op, dargegen antogahn; wat den dodkranken Mann bedrapen harr, he sleep ruhig in, waak awer namal werr op . . ., keek mit de Ogen, de al braken weern, üm sik her . . . Oewerseeg mit braken Ogen na mal de, de üm sin Bett stunn', seeg' na mal op Hans Hansen, seeg' in de Felder von de Ewigkeit, de vör em utbreed weern . . ., slot de Ogen . . . . ., reck sik lang ut, den Dod de Hand to gewen, un . . . weer ni mehr.

Doppelhans weer gans ruhig. Wann is he ni ruhig west, sitdem de infame Handel von de Musterung vörbi weer. He gung na sin Hus, Wieb weer to Stell. Dat weer all op't best, Wieb harr von baben bet ünner reinmakt, un schrubbt un schüert.

„Dat dä nödig," sä se, „dat dar mal'n Frugensminsch mit Fahrdok in de Kat keem.

Dat Heu harr inföhrt warrn müßt, Hans harr fröher Mars Vollert sin Fohrwark darto utmakt, Wieb harr dat ebenso makt, dat weer alls besorgt.

„Dat heß rech dahn, Wieb," sä he, „wovel bün ik di schullig?"

„Ja, Hans, denn mutt ik eerst weeten, wat kriggs du von Jansen?"

„Ol Snack!"

„Du büß dar Dag un Nach west, heß den Kranken opwahrt, heß em böhrt un leggt, wat kriggs darför?"

„Wat 'n Snack, Wieb, dat is ja Christenplicht."

„Ja, Hans, wenn vel dohn Christenplicht is, denn is wenig dohn eerst recht Christenplicht."

„Ne, Wieb, dat is wat anners; ik heff't ut Leew dahn."

Dar nehm Wieb mit de rechte Hand de Schört, keek rin un sä nix. Geld nehm se nich.

„Ja, Hans," sä se toletzt, „denn kann ik nu ja wul weller gahn?"

„Ja, Wieb, bliwen wullt ja nich."

„Ne, as Deern nich."

Nu weer dat bi Hans, vör sik dal to sehn, un ok he bleew stumm. Wiebs Stimm mak em wak. „Adjüs, Hans."

„Adjüs, Wieb!"

Dar gung se. Weer't nich 'n Staat, wosaken ehr dat leet, so stark, so kräfti, so gesund, un wa se sik drog, un wa geew dat en tweete, de en Hart harr as Wieb? Em düch, he weer vel dummer, as de Lüd seggen dä'n.

De, de unse Buern rech verstaht, de weet, dat se ehr Leewen wul natruert, awer döch mit fasten Sinn, un dat dat ni ehr Sak is, dar vel Karkhofskultus mank to nehmen. Lewen un Starwen gehört tosam. Eenmal nimmt 't en Enn. Bi welk kummt dat fröh, bi de annern lat. De Eer is en Jammertal, de leewe Gott hett se expreß darto bestimmt. Wenn keen Not nablifft, dat is de Hauptsak, de, de na an ole Wis' häng' dä, de wull dar eegentli gar ni bi, dat wi ok persönliche Rechte

an't Lewen harrn. Dat Lewen is en Prow, en Versök, wat darut kummt, dat fallt öwer den Rand weg na de Ewigkeit rin. Wat is dar vel to truern? Doppelhans weer nu na mehr de Ansicht, dat de Welt ni vel wert weer. He gung sin Arbeit na, un harr bald vergeten, bi de Gräw to folgen, he harr dat gans vergeten, wenn Wieb nich kamen weer un em anstött harr. He tröck sin Sünndagstüg an, gung na Jansens Hus, un denn ok mit na'n Karkhoff.

De Paster snack dar lang un breed, un snack vel Röhrsames, wovon Hans ni vel verstunn. Dat is em eegentli eerst naher seggt warn, wovon de Red west weer. Ok von em; sin Leew un sin godes Hart weer höllisch löwt warn. „Geistige Gaben," so harr de Paster seggt, „hett em uns' Herrgott ni schenkt, awer dat, wat mehr is, en god Hart." „Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr." Hans Hansen gung 'n gansen Dag ümher in Gedanken, wat de Paster wul eegentli meent harr. He kunn sik dar nix bi denken, wat he dahn harr, dat weer doch so selbstverständli, dat dar gar ni de Red von wesen kunn, he dach denn ok bald weller daran, wat dat Lewen von em föllern dä, un dach, he wull sik rech so'n fetten Sirupspannkoken braden, un wull dat, wat darto hör, von'n Höker haln. He gung mit den Pott ut de Deelndör un bleew stahn, denn in'n Weg' stunn de Breefdräger Peter Ramm un de Krogwirt Jürn Mordhorst un snacken tosam. He weer ja so'n wunnerlichen Hans, dat weer em op'n mal scheneerli, bi de beiden Lüd mit sin Pott vörbi to gahn, he gung trügg, stell den Pott hin, nehm 'n Bessen un feg'

de Deel af. Wenn du dar mit klar büß, dach he, denn sünd se wul weg, awer he wör klar, un de beiden weern noch dar. Nu dach he, schaß vondag' Bohnensupp kaken, morrn is ok noch 'n Dag, un hal'st morrn den Sirup.

Dat is schad, dat Hans ni anhört hett, wat Peter un Jürn in den Weg mitnanner sproken. Harr he dat anhört, denn weer dat villicht gans anners kamen.

„De Franzos' will uns wat," sä Peter Ramm in den Weg.

„Ja," antwor Jürn, so 'n betjen öwerlegen, „in de Bläd, da kriegt se ja heel dull."

„Ja, awer nu is 't eerns, nu geiht 't los."

„Jung, meens dat?"

„Kanns di op verlaten, de König lett al mobil maken, de Franzos' hett em beleidigt."

„Ah, wat du seggs."

„Kanns di op verlaten, beleidigt hebb s' den oln Mann."

„Dat weet de Düwel, dat is stark."

„De Bezirksfeldwebel kummt morrn. Jung, Jung, Peter, denn mutt min Mars ok mit."

„Dat ward wul so, ik mutt mi ok prat holn, bün bi de eers Ersatz."

Jürn Nordhorst krau sik den Kopp, sin persönliche Not gung em doch noch öwer Königs- un Vaderlandsnot.

„Peter, dar brings du slechte Breewen, schull't würklich wahr wesen?"

„Dat is so wiß, as twee mal twee veer."

„Ja, denn mutt kamen, wat kummt.“ Jürn Nordhorst geew Peter Ramm de Hand, sin' Piepenstummel in de Mund, un gung wider. Awer in'n Gahn sä he noch: „Dar is Hans Jansen buten üm kamen, wi hebbt em güstern na 'n Karkhoff bröcht.“

„Dat heff ik hört,“ antwör Peter. He nehm denn ok den Weg twischen de Been.

Den annern Dag wull Hans nu würklich an den Sirupspannkoken ran. In em un um em weer Fre', deepe Fre'. In sin Sinn weer nix von Strid un Krieg, Vaderland, Politik, Ruhm . . . dat weern Tön, för de sin Gehirn keen Tasten harr. He harr mal von Bismarck hört, man harr seggt, he weer de beste Smid von uns' Riek. Sitdem heel he darför, dar weer irgendwo in de Nachbardörper en goden Buernsmid, de Bismarck heet. He wull awer ni bi Bismarck smeden laten, dat weer to witlöpi, för em weer Krischan Peters got nog. He harr ok ni so vel Versleiß, dä ja allens sölm un nehm sik mehr in ach as son Knech.

Un Doppelhans harr den Pott in de Hand, sett em namal hen un got sin Swin en annern Drank in den Trog, un denn gung he ut de Dör. Op'n Hoffplatz stoppel he sik noch en Ogenblick un öwerlä, ob he ni leewer de Deelndör von binn' toschotten schull un de Plankendör toslüten, dach denn weller: Dat deit ni nödig, in acht Minuten bün ik ja weller hier. — Jawoll, Hans Hansen! Hett sik wat to acht Minuten — acht Maand!

Wenn he Uniform anhatt harr, wenn he sik bätjen mehr steil holn harr, wenn he keen Pott dragen harr

un keen Plattföt hatt harr un ok keen rode Haar, denn harr he wul'n ganz düchtigen Kerl kunnt wesen. Awer so, as he mit sin Pott dör dat Dörp flöp, nah'n Knüll hin, dach man jüst ni an en Helden un so wat.

Op'n Knüll bi'n Diek stunn' vel Menschen, en Soldat weer dar ok mank, de harr'n List in de Hand'n.

Wat is dat, denkt Hans un geiht dar ok hen, den Pott ümmer in de Hand. De Soldat röppt Nams op, un de, de dar opropen sünd, antwort „hier". Un denn gaht se nah de anner Sied röwer, wo al so'n arig Hümpel junge Lüd steiht. Dar wurd opropen: „Hans . . . ansen." Dat kunn Hans Jansen, awer ok Hans Hansen heeten, de Soldat weer 'n Oberdütscher, so een, den sin Sprak so anners is as hier to Hus. Dar antwort nüms op den Rop, blots een mummelt: „De is dot;" dat hört de in de Uniform ni un röppt na mal.

Achter Hans Hansen steiht een, de sleek geern öwer Tuns wo se fied sünd, de will sin Spaß hem, stött unsen Hans in'n Rügg un seggt: „Dat schaß du wesen." — Dar sett Hans Tung' un Mund in Bewegung, he kriegt dat Stammern: „Ha . . hie . . er!"

„Weshalb antworten Sie nicht gleich?" schreg de Soldat. „Hier—r—r—r ran!" Da geiht Hans ok nah'n Hümpel röwer.

„Was will der Kerl mit'm Topf? Will der mit dem Topf in den Krieg? Topf weg!" Dar sett Hans sin Pott hin — ah, dat weer so'n schönen brunen Pott un dat Bandseel daran so solid un fast, un noch gar ni so dull fettig — da sett he den Pott wat von den Hüm-

pel af op den nakeln blanken Knüll un töwt wider, wat dar wul kommt.

Dat dat nix Godes is, kann he sik denken. Wonehr hett de Welt em wul wat Godes bröcht? Awer dat is eenerlei . . . eenerlei — he töwt.

Dat Jahr darop in'n März kem he ut'n Krieg torügg, he harr em as Trainsoldat Hans Jansen mitmakt, harr 'n Denkmünze kregen, kunn ok sin Uniform mit nah Hus nehm'. Sin Haar weer na rot, söns weer he awer frisch un gesund; as de Wachmeister em bi sin Ankam'n besehn harr, harr he eers den Kopp schüddelt: Nah dat National scholl he blond wesen.

„Gut gemeint," harr he dacht, „aber das ist das fuchsigste Rot, das je auf einem Bauernschädel gewachsen ist. Und so was in den Königlich-preußischen Listen als blond?" — „Rectius rot" schrew he in de Robrikbemerkungen. Hans Jansen weer ok en Zentimeter lütter warn. „Das kommt vor," dach de Wachmeister, Hans Jansen harr sik ok dat Stamern anwennt, „hat wohl mal'n Schreck gekriegt, alles schon da gewesen — — Mund und Nase gewöhnlich? — Nun, was man alles gewöhnlich nennt —. Besondere Kennzeichen fehlen? — Und der Eberhau?" Doppelhans sprok mit keen', he wüß lange Tied nich, wat mit em vörgung, un as dat wider un ümmer wider nah'n Westen gung, dach he ümmer, he harr de Kat doch leewer toslüten müßt, un denn sorg he sik um de Koh un um't Swin un um de Aarn, awer dat Merkwürdigste, am meisten sorg he sik um den Pott, de op den Knüll stahn blewen weer, un denn müß he ümmer an Wieb Suren denken un dat dat

för so wat, as he na dörmaken dä, ganz got weer, wenn man'n Fru harr mit so'n düchtigen Arms un Handn as Wieb Suren. Un he scholl na döller op sik, as he fröher dan harr, he scholl op sik, dat he ni seggt harr, wenn Wieb dar ni as Deern bliwen woll, so möch se doch as Fru bliwen.

Mit de Wil hör he, dat gung gegen Frankrik. Ut de Schol wüß he, dat Frankrik in Paris liggen dä. Dat dat en richtigen Krieg weer, dar kem he awer eers achter, as de Kanon' anfungn un as dat blesserte Lüd geew, ja, Dode.

Nu wull he sik an den Wachmeister wenn'n, awer as he för den Gestrengn stunn, da kunn he ni Herr öwer sin Tung' un Lippen warrn, un denn weer em jüst so, as wenn sin dode Fründ em an'n Ellbogen tipp un sä: „Ik heff veerteihn Dag' för die in't Lock seten, un du wullt ni mal för mi nah Paris spazeernföhrn? Dar harr he dat Geföhl, as wenn he jeden Dag wat von de Schuld afdrägen dä, de sin ole Fründ in't Graff mitnahmen harr.

„Was wollen Sie?" frog de Wachmeister.

„N . . . i . . . x!" stamer Hans.

„Weshalb halten Sie mich denn auf?" He leet Stamerhans stahn, un Hans leet dat, as dat weer. He harr fröher as Knecht deent, mit Peer un Wagen keem he gans got torecht, in anner Saken weer he de richtige Tölpel. De Unneroffiziers keemen ni glik darachter, wat dat weer, mal kreeg he sogar Straf; op Rosen weer he ni bett — Hans Hansen heel dat för gans in Ornung.

Wenn he an den Pott dach, denn weer ok Wieb Suren dar. Paar mal in die Wek dröm he von ehr

in'n Halfslap un in'n wörklichen Slap. Wieb stunn vör em, heel den Pott hoch in de Hann'n an'n Seelband un flog mit de Knöckel an, so as de Handelsmann deiht, wenn he sin War anpris't, un dat klung so söt un leef- lich un rund, so voll un so friedlich, as'n Karkenklock. För Hans weer dat en Klock, de em höpen leet; dat kunn noch allens god warrn, so slech ok de Welt weer, för em un för Wieb. Un Wieb sä denn in sin'n Drom: Hör Hans, dar is en Pott, hell un klar as Glück. Un dar is keen Sprung in, hör mal to, wa dat klingt!"

In de Kompanie stunn ok de Kamerad, de dat all anrögt harr, de em darmals op'n Knüll in'n Rügg stött harr un seggt: Dat schaß du wesen. Dat dä em leed, un he gung Hans an, he schull dat doch opklärn. Awer Hans Hansen wull ni, oder eegentlich de Schatten von Hans Jansen wull dat ni. Ik will mi ni an em ver- sündigen, dach Hans, ik will't utholn. Ut sik sülm dä de Kamerad ok nix, he wull sik ok keen Lüs' in'n Pelz setten.

In'n Dörp, wo se to Hus weern, as dat bekannt wör, dat Doppelhans as Hans Jansen mitgahn weer, weer man eerst gans verblüfft. As man dat öwerwunn' harr, lach man rund üm den Diek rüm, un all, wat en Buk harr, müß em fastholen, so bewer he. De Bur- vagt meen, he müß wat dohn, snack mit Kaspelvagt un Landrat. De sä'n eerst, dat weer gans unmöglich, so wat kunn in Preußen gar ni vörkam'n, dat gung na so'n Tiedlang hin un her, un as se denn sließlich doch insehn müssen, dat dat würklich so weer, setten se sik mit't Ar-

meekorps in Verbindung; dar wull man dat ok ni glöwen, un weller vergung Tied. Dat weer ja Krieg, un den Franzos' to slag'n, weer wichtiger as Hans Hansen sin Schicksal. So keem dat, dat Hans Hansen jüst an den Dag ut de Armee rutschull, as de Krieg vörbi weer un de Soldaten meist all tosam'n to Hus keem'n.

Hans Hansen harr awer na allerlei to bestahn, wör vernahmen, wa he darto keem, sik ahn Recht för't Vaderland optoopfern. Un wa he darto keem, den König sin' Rock antotreden un denn Königliches Eegendom in Gebruk to nehmen, dat schull em ni so hingahn. „Warten Sie nur mal!"

So as Doppelhans de Welt ansehn dä, keem em dat gar ni so unverhofft. Ok ni de Schöll, de darbi affulln. He nehm dat ok all ruhig hin.

Den Krieg betrach Hans süns för bös un förchterlich, awer wat Godes harr he doch in sin' Sinn, he harr em en Middel an de Hand gewen, de Schülligkeit gegen sin' doden Fründ aftodrägen. Aewer nu weer't nog, he dä bi sik 'n Eed darop, en tweeten Krieg wull he ni mitmaken. Un weil he keen tweeten Krieg mitmaken wull, wull he ok ni weller na 'n Höker gahn, Sirup to haln. Awer wosöken to Sirup kamen? Dar harr he al öwer grubelt, as he na merrn in 'n Krieg wesen weer. In'n Harten dä he't un ok nachts ünnern frien Himmel. Wieb Suren? Ümmer kem he weller op sin god Wieb. Un ümmer weer se bi em in sin Dröm in Person dar un spel op den brun' Steenpott dat Glücksspel von ehr beide Tokunft.

So gung he na Hus. He weer al neeg bi de Kat, de Barkenbom stunn na ümmer hoch un slank op'n Steenwall un keek fründlich na em hin un weeg gans lisen den Kopp hen un her. Un old un welk un fründlich keek ok dat Ulnlock ümmer noch schrat na em hin.

Nu bög' he in't Heck rin. Herrjeß, wer steiht dar? Wakeen steiht in de grot Dör mit korte Arms un stark un kräftig, den Pott in de Hand — wakeen steiht dar? Wer denn süns as Wieb Suren.

„Goden Dag, Wieb!"

„Goden Dag, Hans!" Se geewen sik de Handn un seegen sik in'e Ogen.

„Hier is de Pott," sä Wieb un heel em an't Seelband. „De weer op'n Knüll stahn bleben," se slog mit de knöckeln Hand daran — bim bum, sä de Pott.

„He is ganz heel."

„Dat hör ik," antwor Hans.

„Muß ni för ungod nehm," fung Wieb an, „ik heff betjen na'n Rechten sehn."

„Büß en god Deern!"

„Nu kumm rin, Hans."

Se gungn beid rin. Wat weer dar för'n Ordnung, un wat weer dat all sauber!

„Schuffkar voll heff ik wiß rutschaben," sä Wieb, „wo Mannslüd hüst, möt'n Frugenshand hin, süns ward mutteli."

Hans kunn gar ni to sik kamen. De Böhn un de Huk, Heu un Korn, de Köh, dat Swin; dat weer al'n anner Swin as dat von verlä'n Jahr, de ol Fründ harr sin Schinken baben an'n Rökerböhn hängt.

In de Stuw slot Wieb de Lad apen un klapp de Stüttlad in de Höch. „Hier is, wat inkamen is," sä se un schüttel rech so'n arigen Büdel mit Geld un lä em denn weller rin, „un hier," nu nehm se so'n blau, en betjen fettig Schrifbok ut't Fack, „hier is min Anschrifbok, dar kanns all in nasehn."

„Dank, is god, Wieb."

He wull na mehr segg'n, dat arbei in sin Lippen jüs as de Flünk bi de Sebbers, wenn se opfleegen willt.

Wieb töw, se töw op dat, wat kamen müß, awer dat keem ni. De Sebberflünk'n flauen weller af. Nu sä se kort: „Ja, Hans, denn kann ik ja wul weller gahn?"

Hans antwor ni op diss' Frag', frog awer: „Heß Sirup?"

„Ja!"

„Ah, denn mak mi mal'n Pannkoken!"

„Dat kann angahn, Hans." Se gung na de Hörn, wo de Swikbagen weer. Dat harr mal'n Dag gebn, wo Wieb dar schrubbt un fegt harr. Nu seet Hans dar op'n Brettstohl un keek to, wa Wieb de Pannkoken mak.

„Schall de Sirup daröwer oder darbi?"

„Daröwer."

De Pann weer bald hitt, nu keem dar Fett in. Wa dat darin smöllt un kak! Un denn keem de Schlef mit'n Bokweetendeeg. Wa de dat Fett drunk un vertehr, un wa de Pannkoken brökel un braden dä! Hans kenn dat ja, he harr't ja sülws dohn müßt, dat weer ja ok gahn, awer so as en König Wieb Fett un Für ünner sik harr, harr he dat doch ni kunnt. Un den Pannkoken ümsmie-

ten, dat weer ümmer so'n Sak wesen, dar weern vel Kröpels rutkamen. Awer da seh man blots mal uns' Wieb an, wa de den Koken in de Höch smitt un denn em werr fang' deit in de hitte Pann. Nu kummt de Sirupspott. En schön brun, so'n weeken Strahl Sirup löppt öwer den Koken hin, dick, riekli as wör allens verschönt — dat weer en Anblick, dar harr he vel in den Krieg an dacht, ob he de Freud wul na mal kreeg. Un nu harr he dat un Wieb an'n Füerherd darto. Se eeten beid tosamen. Sirupspannkoken makt de Harten week. As Hans satt weer, weer he röhrt deep in den Magen rin.

„Wullt bliwen, Wieb?"

„As Deern ni."

„As Fru denn?"

„Geern, Hans."

„Wullt ok na'n Höker gahn un Sirup haln."

„Geern Hans."

Oewer beid leeg dat as Fettdunst un Sattheit, ehr Harten awer weern hungrig na Leew. Op diss' Art verleewten un versproken sik Hans un Wieb un gebn sik en Kuß.

„Blots een'?"

„Ja, blots een'!"

Dar wör richtig Anklag' makt gegen Hans. Un Hans freu sik al, he dach, nu keem' de veerteihn Dag' doch na ran, de kunn he nu in Natur afsitten, denn weer he bi sin Fründ gans quitt west. Dat Gericht dä em awer nich den Gefallen, nehm dat kum för Eernst; he keem fri, müß awer sin Denkmünz aflewern. Darför

hett he denn naher en anner mit sin richtigen Nam weller kregen.

Nun sünd Hans un sin Wieb ol rechtschaffen Lüd. Hans denkt nu 'n beten beter von de Welt; so gans trut he ehr awer ok nu na nich.

Kinner hebbt se nich kregen, de Natur hett dat wul ni för richtig holn, na mehr so'n Hans Hansens in de Welt rümlopen to laten.

De Kat hett na ümmer Lehmwandn mit swart Tafelwark, un ümmer deeper un breeder sackt de Ogenplinken von dat Dack öwer de lütten Fenster. De Kat is na ümmer vör in't Dörp un wieder achter hin Knüll un Diek un de groten Burn un de Höferi, wo nu Raßmussen sin Söhn den Sirup verköfft. Hans is ja sowied en vernünftigen Mann, awer sin Wunnerlichkeiten hett he ok nu na. Wenn he na'n Höker geiht, Sirup to haln, denn hett he ümmer dat Geföhl, dat kunn em so gahn as do herkunn we'er in den Krieg mitnahm' warrn. Darüm besorgt Wieb dat meist Tied, awer ok sülm denn is he ni ganz ruhig.

„Wieb, kumms doch weller?" fragt he.

„Ja, Hans, worüm schall ik ni weller kam'n."

He lacht sik sülws wat ut, un doch steiht he voll von Sorgen bi den Barkenbom. Wieb is wat völlig, ehr Kneep is kum to marken, de Röck sünd kort un wenn se geiht, denn watschelt se so'n betjen as en Gos. Un Hans steiht un süht ehr na, jüst as wenn se würklich in Gefahr weer, to'n Train to kamen un in'n Krieg to trecken.

Dat Gaarnmeß.

He weer en oln Herrn, harr sik jung von de Welt torüch trocken. Knöw harr he sach nog hatt, mit ehr torech to kam', harr sik awer nich tovel totrut un weer ehr darüm ut'n Weg gahn. He harr betjen Tinsen un dar lew he von. En Deel von de Tied bröch he darmit to, sin Böker to lesen un ümmer weller to lesen, un denn güng he rut un bewunner de Böm bi sin Hus, un wenn Sommer weer, steeg he Dag för Dag rünner na den lütten Gaarn, de ünner an'e Au leeg un den he nu al dörtig Jahr in Pach harr. Grau weer sin Haar, he weer en oln fein Mann, un von dat, wat he wennt weer, gung he nich af. Veerti Jahr wahn un lew he so, lew in sin lütt Hus an't Holt un arbeit in sin Gaarn. In den keem keen frömme Hack, keen frömm Warktüg rin. Veerti Jahr harr he all Nach in sin Bett slapen, veerti Jahr ni anners, as bi sik sülm to Meddag eten.

Wat em tohör, besönners Warktüg, wat he sülm bruken dä, Dinger, wo he sin Seel rin leggt harr, de weern en Stück von em, dat nehm he in acht un wahr dat up, as't man jichens mögli weer. Besünners vel heel he von sin Gaarnmeß, dat weer en Ding mit'n grote bagen Klink, so as de Maand in'n eersten Veertel. Stieg Jahr lang wiß, weer dat den oln Horn (Horn heet he) nich ut de Tasch kam'n. Mal weer he weller in'n

Gaarn, wull dar so'n geiln Twieg wegsnien, he greep inne Tasch: dat Meß weer nich dar . . . in de rechte . . . in de linke . . . he föhl un greep in all sin Taschen . . . de West . . . de Rock . . . dat Meß fehl.

He mark, dat he witt int Gesich war. Dat Meß weer verlarn, awer he höp, he wull dat na weller findn. Wenn he sik blot besinn kunn, wo dat wul weesen müch, wo anners, as in de Tasch.

Verbaast un verstört keem he na Hus un fung an to söken. Dat ganse Kleederschapp . . . wat dar in weer, müß rut . . . all, wat em in'n Sinn keem, kehr he op'n Kopp . . . all de Schappen, all de Komoden, wat darin weer, üm un üm war dat wendt . . . dat Meß weer ni dar.

He weer natt von Sweet, sett sik in sin Lehnstohl, de Stuw gung mit em rüm, em weer gans binaut. Awer dar weer keen Tied, sik to verhaln, weller mit Hot un Stock na'n Gaarn. He krop ünner de Springenbüsch, ünner de Dornbüsch, krop in alle Ecken, Gaarnblicks un Stiggens, all war affsöcht un — keen Meß.

Nu greep he sik an'n Kopp, he föhl, sin Verstand weer in Gefahr.

Verstand un Gesundheit weern in Gefahr. So güng dat en ganse Tied. He kunn nachs ni slapen. Dat Eten schmeck em ni, he war mager, he dach ümmer an dat Meß.

Dat Meß weer weg un darmit en Stück von sin Wesen un wenn dat ok noch ni gans weg weer, wenn dat ok blots verleggt weer, he harr wat ni, ahn dat he ni lewen kunn.

Em full't swar, sik klar to bliewen, wat he sik inbill un wat würkli weer. Ümmer mehr snack he sik't vör, dat Meß weer he sülm oder sin Seel oder doch'n Deel darvon, wat ni to missen weer, en Eck von't Hart, von de Seel, besünners dat, wo dat Gottvertrun sitt. Dat weer wegfegt, wegblast, ni mehr to finn'. Un denn meen he, he harr keen fasten Borrn ünner'e Föten, dat de Eer, wenn he fast dal perr, utwieken dä. Awer so vel Besinn' harr he doch na, intosehn, dat he krank weer un en Dokter nödi harr.

De keem, un dat weer en richtigen Dokter, de wüß em to behanneln, de wüß em to övertügen, dat dat all Inbilln weer, dat de ol Eer na ümmer fast stahn un för sin Fot ni bang' weer, dat Verstand un Hart un Seel un Gottvertrun mit dat Meß afsluts nix to dohn harrn, dat he Hans Horn heet un sin Hart en Art Muskel weer un keen Meß, dat so'n Gaarnmeß en Stück Reitschopp weer, von Menschenhand makt ut Isen un Stahl un de Griff daran ut Horn. De Kranke seh mehr un mehr in, dat he un de Dinger, de he bruken dä, tweeerlei Saken weern. Un as de Dokter mal en Meß mitbröch, dat jüst so utseh as dat ole, un darbi sä: „Si so, Hans Horn, nu is allns weller inn'e Reeg," dar lach de ol Mann weller, to'n eersten Mal na lange Tied, steek dat Meß inne Tasch, slog sik ümmer op'n Schenkel, wo dat Meß weer un antwor: „Ja, ja, Herr Doktor, da haben Sie den alten Horn richtig zur Vernunft gebracht."

He wüß ja gans god, dat dat en anner Meß weer, awer dat weer en grot Hölp för em un sin Gedanken. Un toletzt weer he so wied, dat he op dat ol Meß bi

sik sülm gans un gor verzichten dä. Dat heet, so gans lich un so gau güng dat jüs ni, dar vergüng ungefähr'n Jahr, da weer't awer gans farrig un he föhl sik stolt, keem sik vör as'n Held.

De Winter güng hen, dat Fröhjahr keem. Hans Horn harr sin Gaarnblicks ümgrawt, ut den frischn Borrn trock ördntli Damp un Duft op, nu weer he mit de isern Hark bi, un de Hark güng lich dör de locker Eer. Op'n mal . . .

Dat güng gegen Abend, de ol Mann seeg ni mehr genau, awer he mark, dat sik wat vör de Hark sett harr un in de Tink steek. Dat wöhl so darvör op.

He müß en Ogenblick still holn, he harr Hartkloppen, harr en Ahnung. — De Hand, de bewer em, awer he trock de Hark doch an sik. Ja, dar weer wat twischen de Tingn . . . He hal dat to sik in'e Höch, dat weer ümmer schummeriger warn, sin Ogen, de bohrn ördntli, he wull sehn . . . nu muß sik wiesen, wat is . . .

Den oln Mann full dat Blod gans weg. He föhl, he weer witt in't Gesich, witt as so'n Sarglaken. Awer kolt un ruhi weer he. So ruhi! He kunn allns genau besehn, so genau, as weer dar gar nix bi, as passeer dat jeden Dag, en Meß wellerfinn', dat en Stück von em sülm is. Denn nu wüß he, dat weer doch so, as he erst glöwt harr, dat Meß weer en Stück von em sülm.

Dat weer wörkli sin Meß, wunnern dä he sik gar ni mehr, awer andächti weer he. Dat weer sin ol (ah, wie old!) sin ol, sin leew Meß, un de Kling daran as de Maand in't eerst Veertel.

Gans bi sik dal un voll von Andach stünn de ol Horn, dat Meß na ümmer in sin Hand. He nehm den Hot af un fohl de Handn, gans fromm öwer den Stöl von de Hark. So fromm, so gottesfürchti weer he in sin gans Tiedslewen na ni wesen.

Dich achter de Gaarnheck güngn Karkenglocken. He wüß gans god, dar weer gar keen Kark un keen Karkenklocken, awer he hör dat gans dütli, dar gungn Karkenklocken. Voll un rein bum . . . bum . . . bum . . . bum. Un bi em, dat mark he ok, dar stünn de grote, de leewe Gott. Un de löw em, dat he so verstänni wesen weer, dat he op dat Meß verzicht harr. Un he sprok de Sprak, de Hans Horn in de Jugend snackt harr, de he na ümmer gern snack, wenn so'n richti Stell Glöck wahn un wiesen wull, dat dat dar weer. De leewe Gott snack plattdütsch, he sä: „Hans, du wunners di wul. Awer ik heff mi dacht, lat den oln Horn dat Meß weller kriegn, he wahrt ja süns all sin Saken so god."

In de Spitz von'n Appelboom, dar seet en Nachtigall, un de sung . . ., de sung un slog un roll, ah, wat schön! Un de Blom, de Springn . . . un de Ruch un de Duft!

Wat in de neegste Veertelstunn passeert is: de ol Mann weet dat ni mehr. As he sik weller funn, stunn he na ümmer in't Arfenbeet, de Hot leg' an de Eer, de Hark harr he na ümmer in de Hand, un dat Meß, dat ol Meß, weer in de Tasch. Dar weern nu twee in, dat ol un dat niege.

He greep hin, ja, dat weer so, dar weern twee Meß. Un sin Hart, dat weer na ümmer to Gang, nu awer vör Freud, frisch leep em dat Blod dör de Adern.

He stünn . . . he ween . . ., ja he ween, so röhrt weer he.

Wenn de Ohrn wied von'n Kopp afstaht.

Dat weer Jehann, de ewige Kohknech von Twiffelmannshoff. Grot weer he ni, ehr lütt, de Been ni anners, as de Kerl, dar kunn man licht Schritt mit holn; awer Fritz, de jüngste von all, de Twiffelmann heeten, kunn ok dat ni, so jung un lütt weer he.

Jehann wull na de Wischen hendal, Fritzen harr he an de Hand, Fritz leep in so'n lütten Zuckeldraff bi em her. En paar Minuten, do weern se bi de Kat von Lischen Lindemann, un Lischen stunn an ehrn Sod, deep aewer't Schlengels lehnt, Bom un Stang' deep daldrückt, de Schatten von ehrn Sötappelbom un den Glanz von en ganßen Barg Appelblöt aewer ehr her.

„Morgn!" sä Jehann. Lischen leet Bom un Stang' tohöch, leet den Slaetel in den Haken insnappen, kehr sik na Jehann hen un lach. Se weer en junge dunkle Fru mit brune lustige Ogen, harr ok Kuln in de Backen. — „Denk di, Jehann," reep se, „is mi, solang' as ik denken kann, nümmer passeert: fallt mi de Ammer in den Sod, un kann un kann em ni weller kriegen. Paarmal denk ik, nu hest em, glippt awer ümmer weller af, bün dar wiß al'n halw Stunn bi, weet gar ni, wat ik anfangn schall, de Grapen schall to Für, un ik heff keen Water."

Jehann leet Fritz los, krempel de Aermel op un speeg in de Handn. — „J, Lischen," prahl he, „dat müß doch mit'n Satan togahn, wenn wi den ni kriegt."

Lischen un he keeken beid aewer't Schlengels in'n Sod, un Jehann regeer de Stang'. — „Kiek, Jehann, dar bi den grön' Steen, dar swömmt he ... Si ... si .. dat is recht .. t .. t ... dat ward .. ah .. schad, dat Seel glippt af ... awer nu! ... ja, dat meen ik, so mutt man't maken ... kiek, dar heft em. Ja, mit Mannslüüd, dat is doch'n gans annern Kram."

Jehann greep deep rin un hal Stang' un Ammer in de Höch, nehm em ut'n Slaetel, leet de Stang' insnappen un geew den Ammer mit schön blank Water an Lischen. He seeg' stur un stolt ut. — „Den wulln wi wul kriegn," sä he na mal. — „Ja, büst 'n Kerl," wellerhal Lischen un sett den Ammer dal. — Mit dat Kaken schien dat so'n grot Jl ni to hebben. Jehann un Lischen snacken, Jehann un Lischen snacken sik fast. Fritz harr mitdewil versöch, von achtern in'n Sod to kieken, dat gung ni, de Grund full dar stark af, dar kunn he ni anrecken. Nu stunn he vör op'n Trittsteen, dar gung dat beter, dar kunn he gans god rinkieken, de Steen sehn, wo de Sod von opsett weer, un de Surklewer, de ut de Ritzen wuß, un denn ok gans ünnern, wo dat Water weer. Dat Water as'n klarn rein Speegel, de Welln un Krüsseln, de Jehann mit sin Ammer makt harr, weern weg, de Speegel weer weller still warn un plinker na Fritz rop. „Kumm mal her, lütt Jung, hier is dat schön un köhli un frisch. Dar schaft din Wunner be-

lewen." Lischen un Jehann snacken un snacken sik fast, opn mal reep Fritz: „Wat heff ik för grote Ohrn!"

Lischen keek baben weg mal hin un snack wieder, Fritz sä dat noch 'n mal von sin groten Ohrn, da sä se: „Lütt sünd se jüst ni, awer dat geiht doch so an." — Darop Fritz: „Nä, Lischen, kiek mal her, in't Water sünd se namal so grot." — „Wenn du so'n grote Ohrn hest," smeet Jehann dartwischen, „denn nimm di man vör den swarten Kerl in acht." — „Wat för en Kerl?" frag' de Jung', kreeg awer ni gliks Antwort. Jehann un Lischen keeken ok in'n Sod, dree Köpp hängn öwer't Sodslengels, dat blanke swarte Water speegel dree Gesichter af. Links dat ol gode Gesicht von Jehann, deep in de Mütz, awer doch ni so deep, dat ni, na achtern to, so'n gelbrune Haar, dick un ni to wenig rutkeek, Haar, de jeden een, de darmit begäng' weer, sä'n: Kamm kennt wi ni, brukt wi ok ni to kenn'. Jehann sin hett teihn Finger, betern Kamm kann't gar ni gewen. Lischen op'n rechen Flögel, swartbrun un jung un frisch un fröhlich, un denn in de Merr de Fritz-Jung sülwen, mit witte Haar or eegentli mit gar keen Haar, denn Eggert-Snider harr em köttens bi'n Kopp hatt un allens wegschorn. Sin Ohrn weern ni lütt, leegn ok ni eng an'n Kopp, un nu, wo he kahl weer, stunn' se wit von'n Kopp. Dat nehm de Sünn wahr, plier schreeg öwer dat Dack van Lischen ehr Kat weg na Fritz sin Ohrn to. Do keem denn all dat feine Kram von Adern un Sehnen to Dag, un ümmer in't Water sehn se grot un rod un fürig ut.

„Jung, Fritz," sä Lischen, „gah gau weg, sünst kummt de grote swarte Kerl un ritt di rünner." — „Ach, wat schull he man ni!" prahl Fritz, gung awer von'n Trittsteen trügg.

Dar geiht so'n oln Awergloben üm, de seggt: ünner de Waterlöcker, in de Söd' besünners, dar sünd grote swarte Kerls, un de liggt ümmer op de Lur, Kinner rintoriten. Gefährli is't besünners, wenn de Ohrn wied von'n Kopp staht, denn dar gript se toeers na. So kommt dat denn ok, dat männi Moder so'n lütt Gör de Ohrn an'n Kopp fastbindt, dat se fik wennt.

De Ammer stunn na ümmer dar, wo Jehann em hensett harr, stunn dar noch, awer ni mehr lang'. Lischen dach an't Kaken, de Snack gung to Enn, Fritz töw darop, höl awer beide Hann an de Ohrn. Nu nehm Lischen ehrn Ammer, Jehann sin' Fritz un gung mit em wieder.

De Weg föhr aewer Franz Nissen sin Hoffstä, Franz Nissen harr en gäln Hund, de heet Packan. Packan stow ut't Hunnlock un bell, Fritz fung an to schrigen; da sä Jehann, he harr stif glöwt, en Jung' an de Hand to hebben, nu seeg he awer, dat he darin verkehrt weft weer, dat en lütt Deern mit em gung. „Mak em bang', den Packan," sä he, „pedd mal fix dal, denn löppt de grot gäl Hund forts weg!" — Dat dä Fritz denn ok, un Packan weer ni mehr dar.

Dat keem awer ni darvon, dat Fritz scharp na em hensehn un en düchdige Tritt dahn harr (dat hett Packan gar ni sehn), ne, dat keem darvon: Packan weer en Hund von Charakter un faste Regeln von dat, wat he dä un wat he leet, un dar hör to, dat he frömme Lüd wul

wegbell, awer ni wieder as bet to'n tweeten Prellsteen. Un he stunn bi'n tweeten Prellsteen un besnupper em, in densülbigen Ogenblick, as Fritz ok en Charakter war un mit harte Föt den Tritt trä.

Dat weer in de Tied von de Heuaarn, dar war inföhrt, awer ok na maiht, dat grise Dörp harr en Ruch von Heu un Gras. Je neeger Fritz un Jehann na de Wischen keemen, ümmer mehr steeg ehr dat op. Jehann un Fritz, besunners awer Fritz, freu sik un wüß ni so recht, worüm? Awer de blaue Hewen un de Sünn darin wulln em dat seggn. He verstunn dat ok, verstunn dat awer man halk. Blot dat föhl he, un so as vondag' tom eerstenmal, dat he un de Sünn un de Natur un de Wischen un dat Heu mitnanner verwandt weern un gar ni so gans witlöfti. Bet herto weern de beiden Twisselmänner twischen Knicks gahn so, as de op Holstenland begäng sünd, nu warn Wäll un Knicks bilütten dünn un lütt, un de Weg gung bargdal, nu höln se oppenmal gans op, an ehr Stell keemen Gröwens för Koppeln un Äcker un Wischen.

Fritz kunn so wied kieken, as he nümmer keken harr, em weer to Mod, as wenn sik bi em in't Hart wat löst harr, wat bet darhin insnört west weer. All so gans anners, as he dat sünst kennt harr. De Sünn so vel heller un de Hewen höger. Linke Hand war Heu ladt, de Wagen föhr an de Diemens ran, en grot swart-witt Adebar mit rode Been un'n roden Snabel dicht achter her; wo en Diemen opstakt weer, sammel he de Poggen op, de ünner't Heu seten harrn. Un wieder weg, awer na god to sehn, dar weern anner grot Vagels, de padden

in Grabens un Schlamm un Jehann sä, dat weern Reihers, de weern darbi to fischen. Gans na achtern to, wo abends de Sünn dalgeiht, leeg wat Swartes, wat Düsteres lang un wiet aewer de Wischen. „Dat is dat grot Moor," verklar Jehann, „dat geiht gans na Olenbüttel hen." Oewerall Lüd un Leben, Menschen un Peer un Wagen un Köh. „Dar sünd welk Wischen," sä Jehann, „de ward ni maiht, dar kamt glik de Köh hen."

„Dar is en gans Regiment Kerls," reep Fritz. Na Süden weern Mannslüd, wiß en Dutzend, de maihten Gras, mit de Lehn, Deerns mit witte Schörten achterher, dat Gras utenanner to slagn. Wat de Harken flogen, wa ehr dat von de Hann gung! Un de Maihers, witte Hemdsmauen un all een Slag. — „Sünd all uns' Lüd, all Twisselmanns Lüd." Jehann steil sik, as wenn he Vader Twisselmann weer un em dat all tohör.

„Kiek, Fritz, dat is de Au. Dat dar, de lang' Streek. Süh, dar kümmt se her, un dar geiht se hen. Un wat den Streek makt, dat sünd de groten Beesen, de öwerall bi ehr an de Kant waßt. Sünd heel grot, gröter as ik," sä de lütt Jehann un höl sin Arm half öwer sin Mütz.

Dat weer also de Au. Fritz harr vel darvon hört un ümmer as von wat, wat gefährli weer. Peter Grön weer dorin verdrunken bi't Baden, Mars Nordhorst bi't Fischen. Un ok de lütt Petersen, he harr Kattküln plücken wullt un weer in de Deep kam'.

„Schep föhrt dar ok op. — Süh, Fritz, dar is een, hett rode Seiln opsett."

Dat ward wul blot'n Törfewer west wesen, awer de volle Takelasch un denn 'n rode Farw, dat un de grote Eensamkeit in de Wischen gegen 'n Hewen, hoch oprecht in de Luft. Fritz dach, dat weer en groten Vagel, de fleegen will; he kenn dat ni, harr sik awer gar ni wunnert, wenn de Vagel hoch in den Hewen afseilt weer. He wunner sik al aewer nix mehr, he weer von Wunner ümgewen. Un dar schull dat verbifalln, wat Jehann em vertell? Moor- un Waterfruens weern aewerall in de Gröws un Moorkuln un in de Au. Lütt Jungs kunn' sik man düchtig in acht nehmen, besünners mit so'n Ohrn, as Fritz sin, dar gript se am leewsten na.

„Du wullt weeten, wat se mit de lütten Jungs makt. Na, eerst hebbt se dat gans god, de Waterfrugens holt vel von Kinner un fichelt vel mit se rüm. Awer wenn se grot ward, denn ward de Kinner gans swart, un toletzt denn ward dar Sodkerls ut, denn kamt se in de Sōd' un denn möt se dohn, wat all Sodkerls doht, möt na Kinnerohrn gripen, rin na de Sōd'."

Fritz wüß ni, wat he davon holn schull, he wull weten, wa de Frugens utsehn. — „Dat se natt sünd, kanns di wul denken, an Haar un Ogen sünd se brun. Tüg hebbt se gar ni an, sünst awer seht se gans nett ut, so as: na, as Jehann wüß ni glik, wa he sik dütli maken schull — ... nu, so as ... as ... up de Art as Lischen Lindemann." As Lischen Lindemann, dat is ni slimm, dach Fritz, Lischen hett Kuln in'e Backen, un von Lischen küßt un fichelt warrn, mutt sik hölpen.

„De Kattküln kenns doch, de waßt ja ümmer dar, wo dat anfangt, deep to warrn," verklar Jehann. „Un

de Waterfrugens, de sorgt ümmer dafför, wat se dar sünd. Lütte Jungs süllt rinwaden, un denn wüllt se se bi't Been, ok bi de Ohrn kriegen. Un dat Blomkram wat in't Water waßt, hett ok gar keen Tweck, un wenn de Wind so in Beesen un in Schülpkrut suft, dat is ok nix anners as de Moorfrugens, de di locken wüllt, un allns is List von dat Wiwervolk in't Water."

„Seht se denn all so ut as Lischen Lindemann?"

„Ja, dat doht se wul, dat heet, so up de Art."

„Dat is fein," sä Fritz.

„Ja, dat is wul sowied gans god, awer 'n lütten Ünnerscheed is dabi, de Hann un Föt, de sünd anners as bi Lischen, de sünd ni so as bi uns, de sünd so as bi Poggen."

Fritz keek den olen Jehann gans verbast an. „As Poggen?" Man seeg em an, dat em dat Wort grot in'n Mund war, so as een wat ward, wat man ni bi sik biholn kann.

„Ja, so is dat, natt sünd se un glitschi un denn hebbt se so'n Slimhut twischen Fingern un Töhn un denn so dat anner ok all. Un en Jung, de Sodmann ward, kriggt dat ok."

Dat Kind speeg vör Ekel ut: „Pfui," sä Fritz.

„Ja, so is dat." Jehann weer gans glikmödig, hal'n lütt Blickdings ut de Westentasch, nehm en Enn Kautabak un schow dat in den Mund, all mit so'n Roh, as weer bi dat, wat he vertell, nix to verwunnern.

„Dat kann ik ni glöwen," sä Fritz.

„Denn letts dat bliben. Ik schull ni weeten, wat dat mit de Moorwiwer is!"

„Denn will ik gar nix mit ehr to dohn hebbn."

„Da deis ok heel klok an."

Fritz müß rech lang' bi Jehann zuckeldrawen, toletzt dä'n em de Been weh, dat gung dörch Slagböm un an so'n lütt Moordeel vörbi, wo wat Wollgras wuß. „Dar is Watten hinweiht," reep Fritz.

Denn keem so'n smalln Fotstig, de föhr dörch Gras, wat noch gar ni maiht weer. Dar kunn man een to Tied gahn, Fritz spaddel vöran, Jehann gung achterher, un as de Stig ophöl, weern se bi so'n lütt Hütt ut Bred un de stunn dich an de Au.

De Sünn weer wat mehr in de Höch kam'. un je wieder se in de Wischen rin kam' weern un ümmer höger un heller de Hewen, lütt un ümmer lütter Fritz Twissel-mann. All wat he seeg un hör: Wunner öwer Wunner. Un üm dat allns Wunner weer, wunner he sik öwer nix mehr.

Dat weer 'n lange dröge Hitt west. De Luft gung in Hittwelln öwer de Wischen hin un all, wat man seeg, leep as in 'n Hohlspeegel ut'nanner, un wat in 'e Feern weer, dat stell sik mitünner gans op'n Kopp. „Dat is de Hitt, de spelt," verklar Jehann. Fritz seeg dat tom eerstenmal un kunn sik nich vel dabi denken, dat weer en Ding mehr, wat he noch ni kenn, he kunn dat nich torech denken, un he sweeg gans still un frag' nich mal, warüm.

Un na Morgen hin leeg en lütt Holt in Duft un Hitt. Daher kem so'n Ton, so wat Dumpes. Dat kenn he. „Dat bullert, Jehann," säh he, öwer ok dat

Fritz weer so half in Slap un half in Waken. „Giff mi de Blom," sä he.

„Kumm mit na de Au, da sünd gans vel, da heff ik düss' ok plückt."

„Un ik heff di plumpsen hört."

„Dat kann wul wesen."

„Sünd dar ok Kattküln?"

„'N gansen Barg, kumm man mit."

„Ok Beesen?"

„Na un ob, grot un dick as twee Pietschenstöln."

„Wenn de Waterwiwer mi blots nix doht!"

„Ik hol di fast."

„Is gans wiß?"

„So wiß, as ik Lischen Lindemann bün."

„Denn will'k mit."

„Da's rech, denn kumm man."

As he ut de Hütt keem, dach un sä Fritz noch mal „min Ohm!", awer Lischen lach em ut: „Ik slah se op de Froschhandn."

Fritz weer na ümmer bedenkli. „Jehann segg, Moor- un Waterfrugens sünd di lik, du büß doch würkli Lischen ut de Teegelkat?"

Lischen lach un lach. Fritz Twisselmann meen, he harr grot Grund, sik to schamen, so dumm weer wul sin Frag' west.

„Bün ik denn en Pogg," reep Lischen, un se nehm den lütten Jung' in'n Arm un küß em.

„Du rüchs na Fisch."

„Klön ni!"

„Un de Som von din Rock is ok gans natt."

„Heff ja in't Water plantscht, da mutt man wul natt warrn."

Se gung neeger an Jehann vörbi, de hamer un hamer un seeg' se ni. Un as se na de Au keemen, maken Schülf un Reed un Beesen en Diener för ehr, un merrn in'n Strom, dar sprung wat Wittes op, wat dar oplüchen dä, man kunn sik inbilln, dat weer 'n junge Fru, de keen Tüg an harr.

„Schall'k di mal wat seggn, Lischen?"

„Segg."

„Ik heff'n Waterfru sehn; 'n witt Gesich harr se un witte Hut, un dat Haar weer natt und dat hung gans lang un swart den Rügg hendal.

Lischen lach, awer dat weer'n gans anneres Lachen, as he süns bi ehr kenn. So frömd klung dat. Fritz weer eegentli geern op'n drögen blewen, awer Lischen drog em rin, un he wull ok man so geern Kattkül un Blom hemm'. Eers weer dat Water gans sid un klar, un köhli leep dat öwer Fritz sin Föt. Un wat weer dat? He weer ja gans nakelt, un bi Lischen weer dat ok ni anners.

„Lischen, du heß ja gar keen Tüg an."

Se stunn teemli deep in't Water, un de Hand heel se achter'n Rügg.

„Wat schall ik mit Tüg, bün ja'n Watermensch."

„Weh, du büß ni Lischen Lindemann?"

Wat na mit Fritz vörgung, dat weer gans wunnerli un is binah gar ni to vertelln. He föhl natte, kohle Hänn, he wör von'n natten, kolln, glitschigen Arm umfat. He wull schrien, awer Lippen, de na Fisch un Pog-

gen un Beesen un Tank smecken, küssen em. He wull weglopen, awer dat gung ni; he seeg, he weer nu merrn in'n Strom un merrn in'e Deep. — He weer merrn in de Deep, un üm em rüm weer'n Regeern von allerhand Glidmaten, üm em herum öwerall en fettig, fischig Lachen un Glurn. Dat weern de Waterfrugens, von de en gansen Barg da rüm swömm, un all wulln mit em wat to dohn hebbn, em umarmen un küssen; he wull schrien, kunn awer ni, denn ümmer hung da so'n Fischfräulein an sin Mund. He harr keen Mund mehr, den harrn se em stahln, he harr blots noch Ogen, to sehn, un dat gung deep in den Grund, em keem vör, ebenso deep, as de Hewen hoch is. De Hewen weer ümstülpt, un in den deepen ümstülpten Hewen grummel dat gans swart von allerhand Getier. Eers seeg' he dat nämli för Getier an, denn awer war he wies, dat weern Kinner as he ok, lütte un grote un all mehr oder weniger swart un all mit vel oder wenig Swümmhut twischen Fingern un Töhn. Welk weern al so wied, dat se villich as Sodkerls al to bruken weern, de meisten awer noch to jung un to lütt. Se schuln all na Fritzen sin Ohren to un greepen darna, un de Waterfru, de em halt harr, sä, dar bruk he ni bang' to wesen, dat weern nix as Öbungen. Dat wör he ok bald dörchmaken, damit he mal en düchtigen Sodmann war.

Nu keem da awer en gans oln Sodkerl mit 'n ol Gesich, un Fritz dach ümmer: Den muß kenn'; he snack ok mit de Waterfru, un de Stimm weer em ok bekannt, de greep an sin Ohrn un reet daran, dat dat düchti weh dä.

„Dar bruks di ni üm to kümmern," sä de Waterfru, „dat meent he gar ni so."

Fritz Twisselmann awer glöw ehr keen Wort mehr. He schreeg un slog üm sik, slog de olen Wiwer op Arm un Hand'n, slog se ok op'n Mund, reet sik los, reet sik na bawen, wull ni alleen schrigen, ne, he schreg wörkli un — — weer waken.

Jehann Kohknecht stunn in'e Hütt an sin Lager. „Junge, ja," sä he, „du heß awer en Slap! Da mutt man din grot Ohrn ja half afriten. Awer nu kumm man gau, dat ward Tied to Hus.

Fritz Twisselmann gung weller in'n Zuckeldraff: Op sin Heldendaten weer he ni slech stolt, ja, weer so stolt, dat he ni eenmal vör Packan Bang harr un op Nissens Hoffstäd fast dal pedd. Nu weer dat bi Packan, bang' to wesen, he wag' sik denn ok ni mal ut't Tunlock.

Lischen Lindemann weer, as de beiden ankeemen, jüst darbi, ehr Linn' to begeeten, dat op de Bleek still leeg, sett awer den Linngeeter forts dal un fung en lütten Snack an.

Fritz rok so mit kruse Näs' an ehr rüm, op se ok na Fisch rüken dä un ob de Rocksom ok wul natt weer. Awer ne, de Ruch weer so, as he em hebbn wull, un drög weer se ok von ünner bet bawen. Se weer doch wul de echte Lischen, de brun mit de Kulen in de Back.

Hinnerk mit de Kiep
un mit de Piep.

As ik ton eersten Mal rut Hus schickt war, na uns' Karkdörp hen, en Schol to besöken, wa man wat mehr lehrn dä as Bibel un Kajissen, harr ik ari Lengen na Hus, un dat weer mi ümmer en Art von Trost, wenn ik Karkdörpslüd dreep, de in min Dörp begäng weern. Dat weih mi denn meist so an, as harr ik von uns'- Schün na de Haaler Wischen (Haal heet min Dörp) dalkeken.

Ton Bispill, dar weer Josef Möller-Maler. Wenn de mi bemött, denn güng dat ahn en fründli Wort von em ni af: „Steiht all god in ju Hus," so ungefähr fulln sin Wör. „Weer vergahn Wek dar, de Schüngewel lett gröten, is awer ni mehr blau, ik heff em grön anstreken, un dat Halfmaandfinster in't Dack hett 'n witten Rand kregen. Ja woll, süht fein ut. Un wenn man bi Stender sin Hus ut 't Geheg' rut kummt, kann man dat al sehn."

Un dar weer de Slachtermeister Franzen, ok en Bekannten, de fakens na Haal keem. He weer old, seeg awer jung ut un weer för Spaß ümmer to hebben. De meisten Lüd, de mit em grot warn weern, leegen al op 'n Karkhoff, he awer güng forsch un steil sin Weg. Min Broder Hans un he spaßen vel mitnanner. „Entweder," sä Hans, „is dat 'n Lohn för din gode Opföhrung hier, or

ok Straf. Vellicht denkt de dar baben, dat is 'n Slauen, den wüllt wi hier ni hebbn, lat denn man noch 'n beten ünner rümpaddeln." Dat gefull Franzen. He lach denn un smuster: „Wüllt dat Gode annehm', min Jung. As Straf wör dat gans fin Zweck verfehln, denn ik mag hier gans geern wesen."

Dar leepen ok noch 'n paar annere rüm, de Haaler Luft an ehr Tüg harrn. Ik will ehr awer lopen laten un mi an de Hauptperson holn. Dat weer Piepen-Hinnerk, en Stutendräger, de jede Wek eenmal för Bäcker Kasch mit Stuten na Haal gung. Nachs bleew he in uns' Hus, eet un drunk dar, weer dafför awer ok ümmer torech, gefällig to wesen. Ik seeg em fakens von min Stuw ut öwer te Strat töffeln. Ik segg töffeln, denn he weer slech to Fot.

Dar weern na ni twee Weken in 't Land gahn, da stunn he vör mi in min Stuw. He smök ut en lütt kort Piep, man seeg em gar ni anners as mit de Piep. En ol god Gesicht, beten anwelkt, en grot Näs, de 'n Winkel mak, un op de Spitz von den Winkel en grote Wart, wat Piepen awer ni seeg, de lütten Ogen gungn dar godmödi an verbi. Un dat weer god or ok schad, denn de grot Wart de seeg ut as en lütten Kobold un lach gans vergnögt.

Piepen stunn in min Stuw un bröch mi Strümp un Hemdn un Taschendök un Breew, un denn gröt he von Moder, ik schull mi de Tied ni lang warrn laten. Piepen sülws snack meist wenig, von Dag keem he awer gar ni ut rötern rut. „Na, min Jung," sä he, „lengst ok na Hus?" Ik sä: „Ne," do vertell he mi, em weer dat ok

jüst so gahn as mi, he harr ok von 't Hus müßt, harr ümmer seggt, Heimweh harr he ni, un dat weer gar ni wahr west, he harr düchti Heimweh hatt. „Bi di is dat ok wul ni anners . . . Jaja, so is dat ümmer mit 't Jungvolk," un Hinnerk töffel vörsichti öwer de Stuwendörlehn.

Wat weer denn vel darmit los, wenn Piepen mi Strümp bröch, de Moder sülws strickt, un Hemdn, de se sülws neiht harr? Wat oewerhaupt mit so'n oln Mann as Piepen? Un doch weer mi so wunnerlich to Mod, as he de Dör achter sik tomakt harr. Dar keem so allerlei op ut jung vergahn Tied, dat keek mi an, as wenn dat frie in 'e Luft swewen dä, gar keen Tosamenhang harr mit de Tied, de an mi vörbi leep, jüst as so'n ole Geschichen, de anfangn doht: „Es war einmal."

Mit Piepen güng mi dat ebenso. Wa lang weer dat denn eegentli her, as wi beid tosam in 'e Kök von uns' Hus seten harrn, tosam mit Knechens un Deerns, öwer Krieg snacken un öwer Freden? Dat weer noch keen voll Jahr her, awer in de Erinnerung wull ik mi wies maken, dat dar Stoff von vele Jahrn op leeg.

Hinnerk harr en god Gesicht, in jede Fohl stünn schrewen, dat en Stohl to god för em weer, sik darop to setten. Darüm sett he sik ok meist Tied op de Aschkist in 'e Kök. Mal weer ik dar ok mit bi, ik erinner dat noch gans god: Piepen mit sin Brösel op 'e Aschkist, de Knechens un Deerns op Brettstöhl or op 'n Herd, de Köksch harr dat Füer torakt, ik sülws in 'e Eck an 'n Holtkasten. Dat weer in de Tied von de Heuaarn, in 'n warm' Sommer, de Sünn jeden Dag hoch an 'n

Hewen, 'n hitt Tied voll Sweet un Möh, de Schummerstünn jüst darüm schön un köhlig.

Ik harr geern wat vertellt, wat so in frien Weltenrum swewen deit, wo gar keen Tied to hört; awer dat geiht nu mal ni, wi sünd ümmer an wat as Kletten fast un stöt mit wat tosam. As wi in de Kök seeten, weer Krieg in Italien, dar snacken wi von. Wi schreewen 1859, de Slachten von Magenta un Solferino weern slan, un dar gung al lang' so 'n Gespräch, ob de Krieg ok wul to uns kamen wull. Uns' Daglöhner Mars, op Bildung geew he nix, awer de Welt, so as he se ansceg, de weer voll un rund ahn Riß un Löcker. Smöken dä he ni, he pründjer, un dat, wat darbi rutkeem, dat geew he von sik . . . wull dat jedenfalls. Dat weer op de Fliesen fulln, awer Anna, wat de Köksch weer, de schow em gau en ol Seepenbütt hen un sä: „Ni wahr, Mars, dat leggt wi dar in dal." Dat dä Mars denn ok un sett denn sin Meenung wieder utnanner. Un de keem darop rut, dat all dat Kriegföhrn in 'e Welt blots een Zweck harr, un de weer, to uns to kamen, na Sleswig-Holsteen. Warüm dat? Nu, sik mal ördntli satt to eten.

Von de Welt wüß he blots, dat Sleswig-Holsteen de Middelpunkt weer. Op de anner Sied von de Elw un wieder na 't Norden rop, öwerall weer Hungerkram; blots bi uns, da kreegn de Lüd satt. In de provisorische Tied harrn wi hier je 'n gansen Barg von de dütschen Völker hatt. Worüm? Üm den holln Magen sik to fülln. Un weer dat de frömm Völkers to verdenken? Wakeen hunger denn geern? All wulln s' to uns, eten

mutt jeder Minsch, Hunger deiht weh. All wulln se her, se kunn man blots ni ümmer so, as se wulln.

Mars seeg deepsinnig ut un keek in de Seepenbütt, besunn sik denn darop, woto de dar weer, un dä dat Einige, dat se ehrn Zweck erfüll. Un denn sammel he wedder sin Gedanken. „Ik denk so in min Sinn," sä he, „in Harws, so in de Tied, wenn wi de Kanntüffel opnehmt, denn könnt se wul hier wesen. Wenn se denn ni hier sünd, denn kummt se gar ni. Un dat segg ik," slöt he un keek sik barsch üm, ob dar een weer, de dar wat wedder seggn wull.

Dar weer keen. Keen Minsch frog na den Grund, worüm jüst in de Kanntüffeltied. De Köksch Anna frog darför, wa dat Land Italien eegentli liggn dä. Dat weer wat för mi, von 'n Holtkasten her smeet ik min Scholweisheit in de Kök rin: dat leeg öwer uns' Karkdörp weg. Un dat kunn ik verantworten, denn von uns na dar güng dat prick na Süden. — Wa wied dat wul weer? Ok daröwer leet ik mi hörn. Sä en Tall Mieln her, ik weet ni, ob 't richtig wesen is. Awer dat 's ok eenerlei, de Mann op de Aschkist nehm mi de Verantwortung forts af.

Ja, von de Aschkist keem dat her, dar, wa Piepen-Hinnerk smöken dä. So as Mars de Welt ankeek, weer se 'n beten eng, besünners wenn man se verglieken dä mit dat, wat Piepen sä. „Ah," reep he un lach lisen vör sik hen, dat weer dat Lachen von een, de dat beter weet as anner Lüd. „Ach, Italien, dat is wied weg; wa wied, dat weet wul keen Minsch, dat hett wul noch keen een rutkregen."

Dat weer Piepen-Hinnerk, Hinnerk mit de Piep un mit de Kiep. Dat he ümmer smöken dä, heff ik al seggt, un dat weer ümmer desülwige Piep, de Kopp ut Porzellan, en Frunsminsch darop un denn en blanken füersekern Deckel darop, de sä ördntli „knips", wenn Piepen se tomaken dä. Piepen heet öwrigens gar ni Piepen, dat weer blots sin Binam von de Piep her, de em de Lüd gewen harrn, in 't Karkenbok stünn Hinrich Alpen. De Piep geew em wat Geheems. In all Hüs, wa he sin War affett, stopp he sin Brösel vull, steek em denn ok an; dat weer awer gans unmögli, se ümmer rein uttosmöken, dat leeg op 'e Hand. Wa bleew de Tobak? Wi nehm' an, dat he de ganse Wek to Hus god darvon harr. Awer wa he den Tobak ünnerbröch, wenn he halj anbrennt weer, dat hett keen Minsch rutkregen.

Na merkwürdiger as de Piep weer de Kiep. Dat is je allbekannt, dat Kiepen ut Weiden för sik sülws snackt, wenn man se röhrt, tomal so 'n grote as Hinnerk sin. Hinnerk sin güng von den Nacken wied hendal, gans na de Gegend hen, de een ni geern nömt. Un de Kiep, de snack so allerlei, dat klung bald as Weenen, bald as Singen, bald as so 'n Art Philosophie. Hinnerk weer je so 'n halflahm Töffler, da güng dat op un dal in Wellen so as de Philosophie ok deiht. So stell se allerlei Sätz op un betrach de denn von alle Sieden. Ik bün mal 'n viertel Stünn achter ehr hergahn un heff mi vel Philosophie förknarrn laten. Ik nehm an, se harr dat von den Wind von de Tied her, as ehr Weiden noch frie in Sump un Moor wussen. Se sproken von Hewen un Eer, von de Welt un wat de bedüden dä.

Wo sünd de Weiden wul grot warn, dach ik, un sä to Hinnerk: „Wo hest de Kiep her?“ — „Von Bäcker Kasch.“ — „Un de?“ — „De hett se von Korfmaker Reif.“ — „Un Reif, wo hett de de Weiden her?“ — „Reif kriggt ganse Wagen voll ut Itzo.“

De Kiep kunn awer na mehr as knarrn un klöksnacken. Wenn de Ogenblick darna weer, denn kunn se ok singn, hoch gung de Tonleiter rop.

In uns' Hus bleew Piepen je öwer Nacht, jeden Dünnersdag Abend keem he in de Stuw, sett de Kiep af un sik op 'n Stohl. Een Minut lang wisch he sik dat Gesich mit sin rodbunt Taschendok, een half Minut stöker he mit sin Finger in den Piepenkopp, un denn sä he gans liesen un 'n beten heesch: „Dörf ik mal instoppen?“ Dat weer gar ni nödi wesen, meist stunn ik al mit den Tobakkasten bi sin Stohl. Denn stopp he in un steek an... Un nu keemen harde Geduldproben för mi. Ik lur nämli op wat, wat in de Kiep wesen müß, ik lur op min Glück, un keem dat?

Hinnerk slog den Deckel von sin Kiep trügg. „Slog“ is eegentli nich de richtige Utdruck, he lä em gans sachen trügg. Ik seh dat noch, dar weer so 'n düster brun Waßdok öwer den Deckel, un op dat Waßdok weern allerlei rodbunte Blom togang Piepen lä den Deckel vörsichti, gans vörsichti trüch un darbi sung Deckel un Kiep in de höchsten un feinsten Tön. Nu müß dat kamen, dat, wo na min Hart lengen dä, ut de Stutenkiep müß dat kamen, ut Piepen Hinnerks Hand.

Langsam, gans langsam harr he dat dahn, nich mintwegen, nich üm mi Freud to maken, ne ut gans anner

Grünn: de Hängn de schulln ni lieden, darüm dä he so. Ik kehr mi nich an sin Warüm un Wosaken, mi weer dat nog, dat se so schön sung. Je langsamer dat all passeer, üm so schöner, üm so reiner de Melodien in de min Glück inwickelt weer. Mi düch ümmer, ik kunn se sehn, de Tön, un ik seeg se as Droppen, as klare Droppen, un as klare Droppen fulln se in min Hart, döfti na Freud un Glück. Un wenn de Deckel ok al gans ruhig hangn dä, in dat rund Liew von de Kiep roll un klung dat en gans Tiedlang na. Ik flog, ik harr ni mehr nödi, Kiep un Deckel üm Flünk to berrn, ik harr se al ansnallt un flog hoch in 'n Hewen.

Meist Tied harr ik denn ok forts min Glück in 'e Hand. Dat keem awer ok fakens vör, dat Moder mit so 'n recht drögen Optritt in min Freud rinplumps. Dat soll ehr mitünner in, eers na gau mit Hinnerk en Stutengeschäft to maken. „Twee Doppelschüllnk Stuten un twee Schüllnk Twiebak!" Dat dur denn 'n gans Tiedlang, bet Hinnerk Stuten un Twieback prat harr, un noch 'n paar Minuten, dat Moder dat Geld ut de Drakist ruttramt un ehr Schülligkeit betahlt harr. Un denn keemen so 'n paar Anmarkungen von Moder, de jüst ni schön weern för Hinnerk: dat de Stuten so drög. Moder harr recht, denn Bäcker Rasch sin Stuten weern würkli drög, Hinnerk hör dat in jedes Hus un nehm dat ümmer hen, as en Mann, de gans god weet, dat de Welt en Truerspill is, un knarr ni dagegen op. Dat hal de Kiep na, wenn se naher wedder anröhrt war.

Moder harr ni vel Sinn för dat Glück, dat de Wunnerkiep mi bringn dä. Meist Tied dach se gar ni

daran, wat se mi andä mit ehr Stutengeschäft. Mark se dat awer, or sä ik wat darvon, denn keem dat: „Hett de Jung sin Böker na ni? Na, denn man to, Hinnerk!“ Un schull denn för sik sülws: „Dat oll Bökerkram!“ Mi weer dat denn so schad, dat Moder an en Sak verbi güng, de för mi dat Lewen utmak. Awer wat wog so 'n Mitleid, wenn dat denn keem, wona ik so lang' lengt harr. Nerrn in de Kiep, dar weer so 'n besünnern Afdeel, dar leeg dat, so 'n veereckig Päckschen, in Papier inslahn, von Bandwark tosam holn. Piepen wüß gans god, wavel Freud darin för mi versnört weer. He weer wul old un stump, awer op sin oln Lippen leeg dat doch as Lachen, Lachen ok in de oln Ogen, wenn he mi dat in de Hand geew, wat de Bokhändler August Schulz för mi un min Geswister utsöcht harr von all den Rickdom, den he in sin „Leihbibliothek“ opstapelt harr.

Piepen mak de Kiep jüst so vörsichti wedder to, as he se apen makt harr. Un wedder sung Deckel un Kiep hoch un höger, fein un feiner. Ik möch wul seggen, wa dat klung, wovon se sung, awer ik kann dat ni; dar weer von vel Glanz un Glück de Red. Wi wüllt dat laten — dat ward doch nix anners as 'n Roplangn von Kinnerhandn na de Steerns an Hewen dar baben.

„Es mag mir gestattet sein, auf die Bestrebungen eines Hamburger Verlages aufmerksam zu machen, die mir in gewissem Sinne **vorbildlich erscheinen auch für die in Franken zu leistende Arbeit.**“
(Johannes Rathje im „Fränkischen Kurier“.)

„Ein Bild unserer niederdeutschen Kultur in ihrem Schrifttum zu geben, ist das Bestreben der „Niederdeutschen Bücherei“, die Richard Hermes Verlag in Hamburg ins Leben gerufen hat. Auf sie und ihre **wertvollen Veröffentlichungen** sei hier hingewiesen. Sie will ein Bild unseres Volks- und Kulturlebens in Norddeutschland geben, die besten niederdeutschen Schriftsteller sind in dieser Sammlung **vertreten.** Sie stellt somit ein **verdienstliches Unternehmen** dar, zumal aus solch einer Gesamtheit um so wirkungsvoller Bedeutung und Eigenart unserer heimischen Kultur im Gesamtbilde Deutschlands zu Tage tritt. Der Verlag bemüht sich, in seinen Veröffentlichungen **nur wirklich Wertvolles** zu bieten, dies in gefälliger Ausstattung und zu möglichst **billigem** Preise. Das Unternehmen ist darum im besten Sinne **geeignet,** die plattdeutsche Literatur- und Sprachbewegung zu fördern und verdient Beachtung und Unterstützung.“
(Wilh. Börker i. d. „Braunschw. Heimat“.)

„Die „Niederdeutsche Bücherei“ ist ein Unternehmen, das sich wie kein zweites in den Dienst der selbstbewußt gewordenen niederdeutschen Sprache gestellt hat, so daß die Bücherei als **umfassende Sammlung** für niederdeutsche Literatur, Sprache und Kultur angelegt ist. Sie will auch die jungen aufstrebenden Talente stützen und ihnen sicheren Boden schaffen. Das ist dornenvoll, aber von **unbestreitbarem Verdienst.**“
(Pädagogische Reform, Hamburg.)

„Heute möchte ich die Kollegen auf eine neue Sammlung aufmerksam machen, die in Richard Hermes Verlag in Hamburg erscheint. Sie führt den Titel „Niederdeutsche Bücherei“. Hoffentlich findet das Unternehmen **Förderung in den weitesten Kreisen.** Die Kollegen insbesondere, die Volksbibliotheken verwalten oder auf die Anschaffung von Büchern für diese Einfluß haben, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sie hier eine **gute und billige Kost** für ihren Leserkreis finden.“
(Rektor Krebs in Wandsbek im „Schulbl d. Prov. Schl.-Holst.“)

„Um so verdienstvoller ist das Unternehmen des Verlages Richard Hermes in Hamburg, der in seiner bis jetzt 50 Nummern umfassenden „Niederdeutschen Bücherei“ (Nedderdütsch Böferi) nur gute niederdeutsche Unterhaltungsschriften, hochdeutsch und plattdeutsch, herausgibt.“
(Weserland.)

„Wir haben hier eine jener **erfreulichen Unternehmungen,** wie die wachsende Erkenntnis von der Notwendigkeit, die **Stammesart zu schützen und zu pflegen,** sie hervorgerufen hat.“
(Nachrichten f. Stadt u. Land Oldenburg.)

„Die Ausstattung ist die einfach tüchtige, die wir bei dem Verlage von Richard Hermes, der mehr und mehr die **Führung in der plattdeutschen Literatur** übernommen hat, gewohnt sind.“
(Prof. Beltz in der Zeitschrift des mecklenb. Heimatbundes „Mecklenb.“)

Der bekannte niederdeutsche Schriftsteller Otto Weltzien schreibt aus dem Felde: „Die „Niederdeutsche Bücherei“ gibt einen Eindruck der Ausstattung, der zugleich ungewöhnlich und vortrefflich genannt werden muß. Wir haben in der niederdeutschen Literatur sonst nie diese grundsätzlich gute Ausstattung gehabt.“

□□□

Hochdeutsche Bücher.

Romane • Erzählungen • Geschichtenbücher.

Bd. 2. **Johann Brüdt:** „Zwischen den Strohdächern". Ein holsteinisches Dorfbuch. . . . . . Geh. ℳ 3,—; geb. ℳ 3,60.

Bd. 6. **Hinrich Wriede:** „Sill Külper". Eine Fischergeschichte von Finkenwärder. Mit Bildern. . . . Geh. ℳ 2,—; geb. ℳ 2,50.

Bd. 7. **Adolf Stuhlmann:** „Ernst Melibokes". Jugendgeschichte eines alten Hamburgers; Selbstbiographisches von Stuhlmann. Mit Bildern. In Vorbereitung!

Bd. 14. **Johann Brüdt:** „Ladendorfer Leute". Ein holsteinisches Dorfbuch, gekürzte Ausgabe von „Zwischen den Strohdächern". Mit Bildern. . . . . Geh. ℳ 1,50; geb. ℳ 2,—.

Bd. 16. **Adolf Stuhlmann:** „Ultimo". Mit Bildern. In Vorbereitung!

Bd. 21. **Karl Holm:** „Rungholt". Ein niederelbischer Roman voll bunter Schicksale; das wilde Jagen nach dem Glück.
Geh. ℳ 4,50; in Leinen geb. ℳ 5,50.

Bd. 25—27. **Hermann Wette:** „Krauskopf". Ein selbstbiographischer Lebens- und Entwicklungsroman des westfälischen Dichters; ein Buch voll tiefer, freier Gedanken. Bd. 1 geh. ℳ 3,50; geb. ℳ 4,50; Bd. 2 und 3 geh. je ℳ 4,50; geb. je ℳ 5,50.

Bd. 28. **Hermann Wette:** „Jost Knost, der Herkules von Latop". Ein fröhlicher westfälischer Roman; der Kampf gegen das Philistertum. . . . . Geh. ℳ 4,—; geb. ℳ 5,—.

Bd. 29. **Hermann Wette:** „Spökenkiker". Ein westfälischer Lehrerroman; die Geschichte einer verirrten Seele.
Geh. ℳ 4,—; geb. ℳ 5,—.

Bd. 39. **Johann Brüdt:** „Karsten Holm". Ein niederelbisch-hamburgischer Beamten- und Lehrerroman. Die einfache Geschichte einer Liebe. Mit vielen Bildern. Geh. ℳ 5,—; geb. ℳ 6,—.

Bd. 40. **Levin Schücking:** „Der Schatz des Kurfürsten". Eine spannende Erzählung aus der Zeit des Königs Jerome in Kassel. Mit vielen Bildern. . . Geh. ℳ 2,50; geb. ℳ 3,—.

Bd. 47. **Wilhelm Lobsien:** „Ekke Nekkepenn". Sylter Nordseemärchen vom friesischen Meergott Ekke Nekkepenn; der ganze Zauber der Halligen steigt vor uns auf, und jeder Besucher Sylts muß diese Märchen gelesen haben. Mit vielen Bildern.
Geh. ℳ 3,50; geb. ℳ 4,50.

Bd. 51. **Wilhelm Lobsien:** „Das rote Segel". Niederdeutsche Novellen von der Waterkant. Mit vielen Bildern.
Geh. ℳ 3,50; geb. ℳ 4,50.

Bd. 52. **Heinrich Bandlow:** „Die Reise nach Greifswald". Ulkige Erzählungen des pommerschen Humoristen aus dem pommerschen Kleinstadtleben. Mit Bildern. . . Kart. ℳ 2,—.

Bd. 53. **Wilhelm Poeck:** „Janmaaten als Paten". Humoristische Erzählungen von der Waterkant. . . . . . . Kart. ℳ 2,50.

Bd. 54. **Martin Bücking:** „Die Leute vom Kleeblatt". Ein moderner Braunschweiger Roman; voll starker Spannung und prächtiger Darstellung. . . . . . . Geh. ℳ 4,50; geb. ℳ 6,50.

Bd. 55. **W. W. Jacobs:** „Fräulein Schiffsjunge". Die lustigsten Geschichten von der Waterkant; Seemannshumor von einer Drolligkeit, daß der Leser aus dem Lachen nicht herauskommt. In Vorbereitung!

Bd. 56. **Charlotte Niese:** „Tante Ida und die andern". Ein hamburgisch-niederdeutscher Roman; eins der besten Werke von Charlotte Niese. . . . . Geh. ℳ 6,—; geb. ℳ 8,—.

Bd. 62. **Wilhelm Lobsien:** „Renate Elvershoi". Niederdeutsche Novellen von der Waterkant. Mit vielen Bildern. In Vorbereitung!

Bd. 64. **Charlotte Niese: „Vom Kavalier und seiner Nichte".** Die französische Revolution und die Emigrantenzeit zu Altona verwebt Charlotte Niese zu einer spannenden Erzählung. Eine alte Miniatüre gibt den Anlaß, und mit der Feinheit einer Miniatüre sind hier bunte Schicksale in bewegter Zeit gemalt! Mit entzückenden Scheerenschnitten von Carlos Tips. In Vorbereitung!

Bd. 65. **Julius Havemann: „Monsieur François".** Mit feinster Psychologie zeichnet der bekannte Lübecker Dichter hier das Wiedererwachen des Nationalgefühls, beim Ausbruch des Weltkrieges, in der Seele eines verwelschten Niederdeutschen. In Vorbereitung!

Bd. 66. **Charlotte Niese: „Allerlei Schicksale".** Holstein zur Emigrantenzeit, der strümpfestrickende Herzog in Ploen und sein kleiner Hofstaat bilden den reiz- und humorvollen Hintergrund zu diesem Pastellbildchen feiner Erzählungskunst Charlotte Nieses. Mit reizenden Scheerenschnitten von Carlos Tips. In Vorbereitung!

Bd. 67. **Julius Havemann: „Rangard".** Eine pommersche Erzählung aus den Befreiungskriegen. In Vorbereitung!

Bd. 72. **Wilhelm Lobsien: „Ebba Enevolds Liebe".** Ein packender Liebesroman aus der Nordmark. Glänzende Schilderungen des Lebens und seiner Umwelt an den lieblichen Waldufern der Ostsee und den wilden, einsamen Dünen der Nordsee. In Vorbereitung!

Bd. 73. **Julius Havemann: „Ruth Sydentop".** Ein verträumtes Liebesidyll aus der Franzosenzeit des alten Lübeck; ein zartes romantisches Buch. Mit Einbandbild und Scheerenschnitten von Carlos Tips entzückend ausgestattet. In Vorbereitung!

Ferner sind in Richard Hermes Verlag erschienen außerhalb des Rahmens der „Niederdeutschen Bücherei":

Sophus Bandiß: „Der alte Hauptmann". Ein Buch voll Jägerfreude, Sonne und stillem Glück. Das schönste Buch von Bandiß, in dem er selbst zu uns durch den Mund seines „Alten Hauptmanns" spricht! . Geh. ℳ 5,—; in Leinen geb. ℳ 6,—.

Gustav Falke: „Landen und Stranden". Ein Hamburger Roman, in den Falke die Erinnerungen aus seinen eigenen Lehrjahren in einer Hamburger Buchhandlung verwoben hat. Ungekürzte Ausgabe Geh. ℳ 6,—; geb. ℳ 8,—.

Heimatbücher • Sangbücher
Bilderbücher • Balladen • Bühnenwerke • Jahrbücher.

Bd. 3. **Otto Weltzien: „Brinckmanbuch".** Eine prächtige Brinckmanbiographie. Mit vielen Bildern. Geh. ℳ 1,50; geb. ℳ 2,50.

Bd. 15. **Eduard Rüd: „Werterglaube in der Lüneburger Heide".** Eins der schönsten Heidebücher, das den Heidewanderern Land und Leute der Heide näherbringt. Geh. ℳ 2,50; geb. ℳ 3,50.

Bd. 37. **Emma Arendt-Bivie: „Deutsche Volkslieder zur Laute".** Mit Noten für Lautensang! Fünfundzwanzig köstliche alte Volkslieder, hochdeutsch und plattdeutsch, den niederdeutschen Wandervögeln zum fröhlichen Vortrag gespendet. . . . . Geh. ℳ 2,50; geb. ℳ 3,—.

Bd. 42. **Hans Förster: „Die malerischen Vierlande".** Wohl eins der schönsten Heimatbücher, die wir besitzen. Ueberwältigend ist die Fülle der Zeichnungen von Hans Förster (an 600!). . . . . Geh. ℳ 4,—; geb. ℳ 5,—.

Bd. 72. **Hermann Boßdorf: „Eichen im Sturm".** Niederdeutsche Balladen vom Dichter des „Fährkrog". In Vorbereitung!

Bd. 12. **Ludwig Frahm:** „Wenn de Scharnbullen brummt!" Holsteinische Spaßgeschichten. Mit vielen lustigen Bildern. (Vergl. Bd. 4, 5 und 57!) . . . . Geh. ℳ 1,—; geb. ℳ 1,50.

Heimateer un Heimatfeld,
Wat dat holsteensch Volk vertellt,
Buernspaß ut Stormarnland,
Minschen von de Hamborgsch Kant,
Un en beten lütten Kram —
Altosam von Ludwig Frahm.

Bd. 18. **Felix Stillfried:** „De unverhoffte Arwschaft". Eine Rostocker Erzählung. Neudruck in Vorbereitung!

Bd. 19. **Heinrich Bandlow:** „De Ulenkrug". Lustige vorpommersche Dorferzählung; viele fröhliche Bilder. Geh. ℳ 4,—; geb. ℳ 5,—.

Bd. 22. **Elisabeth Albrecht:** „Dei Heidenhoff". Mecklenburgischer Bauernroman; der Verfall eines angestammten Hofes! Mit Bildern. . . . . Geh. ℳ 2,—; geb. ℳ 3,—.

Bd. 44. **Hans Wendt:** „Meckelnbörger Minschen". Ein mecklenburgischer Gutsroman. Neudruck wieder in Vorbereitung!

Bd. 46. **Hedwig Robatz:** „De Königsschuß in Bollentin". Ein drolliges Buch vom Frosch-Mäusekrieg und den Leiden und Freuden mecklenburgischer Kleinstädter. Mit vielen fröhlichen Bildern! Geh. ℳ 3,50; geb. ℳ 4,50.

Bd. 57. **Ludwig Frahm:** „Minschen bi Hamborg rüm!" Köstliche Typen aus Holstein! (Vergl. Bd. 4, 5 und 12.) In Vorbereitung!

De Handwarkers mit ehr Bandmat,
De Krutkramers ut de Sandstrat,
De Fischers in de Strandkat,
De Buern mit ehrn Landrat;
De Ohlen, de anne Wand staht,
Dat Kind, dat mi anne Hand sat,
Un wi all', de anne ole Kant gaht
Un nich von Art un Stand lat.

Bd. 58. **Fritz Lottmann:** „Dat Hus sünner Lücht". Ein groß angelegter spannender Roman in dem kernigen ostfriesischen Platt, das auch jeder andere Niederdeutsche leicht lesen kann. Das Buch ist eine Tat, ein Wahrzeichen des Friesentums, und einzig in seiner Art! In Vorbereitung!

Bd. 59. **Ferdinand Krüger:** „Rugge Wäge". („Rauhe Wege".) Der 1915 verstorbene Ferdinand Krüger ist anerkannt als der Altmeister der westfälischen niederdeutschen Literatur. Sein gelesenstes Werk „Rugge Wäge" schildert kraftvoll und spannend die Wandlung Westfalens vom Bauern- zum Industrielande. Es erscheint in neuer Ausgabe zum 75. Geburtstage des Dichters im Herbst 1918. In Vorbereitung!

Bd. 60. **Timm Kröger:** „Wa Jürn Hölk den Düwel ziteer!" Das einzige plattdeutsche Werk des großen holsteiner Erzählers! In Vorbereitung!

Plattdeutsche Dichtungen.

Bd. 20. **Karl Wagenfeld:** „Daud un Düwel". Eine plattdeutsche Totentanzdichtung von Karl Wagenfeld und zwölf Zeichnungen von Augustinus Heumann. Das plattdeutsche Monumentalwerk des westfälischen Dichters! . . . . Geb. ℳ 4,—.

Bd. 30. **Hermann Wette:** „Pingstblaumen". Gedichte. Geh. ℳ 1,—; geb. ℳ 1,50.

Bd. 33. **Hermann Wette:** „Westfälische Gedichte". Geh. ℳ 1,50; geb. ℳ 2,25.

Bd. 34. **Hermann Wette:** „Neue Westfälische Gedichte". Geh. ℳ 1,50; geb. ℳ 2,25.

Bd. 48. **Hans Much und Friedo Witte:** „To Hus". En Mund vull plattdütsche Rimels von Hans Much un 'ne Hand vull plattdütsche Biller von Friedo Witte. 20 Schwarzweißzeichnungen und 20 Gedichte. Das traulichste plattdeutsche Gedichtbüchlein seit Klaus Groths „Quickborn", weil alles aus dem Herzen kam, was der Dichter schrieb und der Künstler zeichnete. . . Vornehm geb. ℳ 3,—.

Bd. 69. **Hermann Boßdorf:** „**Ole Klocken**". Plattdeutsche Balladen von solcher Wucht, wie sie der Dichter des „Fährkrog" schreibt, fanden bisher in der plattdeutschen Literatur wohl kaum ein Gegenstück. In Vorbereitung!

Wilhelm Reese: „**Börmahd**". Ein bunter Kranz von Liedern, Balladen und Läuschen aus Mecklenburg. . . . . Geh. M 2,—.

Plattdeutsche Bühnenwerke.

Bd. 11. **Karl Wagenfeld:** „**Hatt giegen hatt!**" Ein westfälisches Bauernstück von großer Bühnenwirkung. Mit Szenenbildern. Geh. M 2,—; geb. M 2,50.

Bd. 17. **Karl Wagenfeld:** „**Dat Gewitter**". Ein westfälisches Bauernstück. . . . . Geh. M 1,50.

Bd. 18. **Karl Wagenfeld:** „**Dat Gaap-Pulver**". Niederdeutsche Komödie. . . . . Geh. M 1,50.

Bd. 41. **Alma Rogge:** „**Up de Freete**". („Auf Brautschau".) Ein lustiges plattdeutsches Bauernspiel der jungen oldenburger Dichterin; bereits über 40mal aufgeführt! 2. Auflage. Geh. M 2,50; geb. M 3,—.

Bd. 63. **Hermann Boßdorf:** „**De Fährkrog**". Ein niederdeutsches Mysterienspiel von gewaltiger, erschütternder Wirkung. Mit großem Erfolge aufgeführt, stellt das Werk Boßdorf mit in die erste Reihe unserer niederdeutschen Dichter. Kart. M 3,—.

Plattdeutscher Lautengesang.

Bd. 37. **Emma Arendt-Bivie:** „**Deutsche Volkslieder zur Laute**". Fünfundzwanzig köstliche alte Volkslieder (davon die Hälfte plattdeutsch) mit der Lautenbegleitung von Emma Arendt-Bivie. Geh. M 2,50; geb. M 3,—.

Bd. 48. **Gorch Fock:** „**Hein Kopteín**". Twolf frische scheune Leeder, no ole leewe Singwiesen. Mit Noten für Lautengesang, herausgegeben von Fritz Jöde; mit fröhlichen Bildern. In Vor-

Bd. 61. **Georg Semper:** „**De Quesel**". Sinnige vlämische Volkslieder, von Semper frei ins Plattdeutsche übertragen; mit reizenden Lautenmelodien von Semper. In Vorbereitung!

Vortragsbücher • Döntjes und Läuschen • Rätsel • Humor.

Bd. 4. **Ludwig Frahm:** „**As noch de Trankrüsel brenn!**" Geh. M 1,—; geb. M 1,50.

Bd. 5. **Ludwig Frahm:** „**Eeken un Floh**". Neudruck in Vorbereitung!

Bd. 12. **Ludwig Frahm:** „**Wenn de Scharnbullen brummt!**" Geh. M 1,—; geb. M 1,50.

Bd. 57. **Ludwig Frahm:** „**Minschen bi Hamborg rüm**". In Vorbereitung!

Bd. 45. **Wilhelm Ehlers:** „**Rat' mal, wat is dat?**" Plattdeutsche Rätsel und Reime. In Vorbereitung!

Bd. 49. **Paul Warncke:** „**Snurrig Lüd**". Lustige Läuschen aus Mecklenburg vom allbekannten Herausgeber des „Kladderadatsch"! In Vorbereitung!

Bd. 50. **H. K. A. Krüger:** „**Dat Läuschenbok**". Eine umfassende Sammlung der schönsten plattdeutschen Läuschen. In Vorbereitung!

Hummel-Hummel. Regen un vertig ole Sprecwörd for use Soldaten un Mariners.

Mit 22 Zeichnungen von Linde-Walther. 6. Auflage. Preis Kart. M 2,—; geb. M 2,50. Dies Buch ist voll derbsten, urwüchsigsten plattdeutschen Sprichwort-Humors und nichts für ein Damenzimmer. Aber ein Buch für Jäger, Soldaten, Seeleute und alte Herren an fröhlicher Stammtischrunde. Die Zeichnungen des Lübecker Malers Linde-Walther bringen uns einen neuen Wilhelm Busch.

Die „Niederdeutsche Bücherei" bringt Werke aus dem gesamten niederdeutschen Sprach- und Kulturgebiet!

Ausführliche Verzeichnisse „Vom Wirken und Werden niederdeutscher Dichter und Künstler" mit kurzen Lebensbeschreibungen der Dichter und Künstler und Inhaltsangabe ihrer Werke sind durch jede Buchhandlung und von Richard Hermes Verlag, Hamburg, kostenlos zu beziehen.

Niederdeutsche Vereinigung

„Schimmelreiter" —— „Niedersachsenbuch".

Die „Niederdeutsche Vereinigung" wurde im Jahre 1914 am 8. Juli zu Ehren des 100. Geburtstages von John Brinckman als eine freie Vereinigung niederdeutscher Stammesgenossen unter Mitwirkung zahlreicher plattdeutsch-niederdeutscher Schriftsteller und Künstler gegründet. Die „N. V." verfolgt **rein praktische Ziele zur Pflege der niederdeutschen Art, Literatur und Kunst,** und will diese durch Herausgabe von Büchern und Zeitschriften fördern; Versammlungen usw. werden nicht abgehalten. Als Sprachrohr dienen der „N. V." die niederdeutsche Zeitschrift **„Der Schimmelreiter"** (die während des Krieges nicht erscheint), und ein Jahrbuch, das **„Niedersachsenbuch".**

Die Mitglieder erhalten **Zeitschrift und Jahrbuch kostenlos für den jährlichen Beitrag von 1,50 M** zugesandt. Das Vereinsjahr läuft mit dem Kalenderjahr gleich. Anmeldungen sind zu richten an die **„Geschäftsstelle der Niederdeutschen Vereinigung",** Hamburg 37, Isestr. 78 (Richard Hermes Verlag), Zahlungen durch Postanweisung an die gleiche Stelle, oder an **Postscheckkonto Hamburg 8117. Auch alle Buchhandlungen nehmen Anmeldungen entgegen!**

Allg. Plattdeutscher Verband „De Eekbom".

Der Allg. Plattdeutsche Verband wurde im Jahre 1885 gegründet; heute zählt er über 120 Vereine mit über 14000 Mitgliedern. Sein Verbandsblatt ist der im 35. Jahrgang erscheinende **„Eekbom", das Zentralblatt der Plattdeutschen Bewegung.** Vor allen andern plattdeutschen und niederdeutschen Verbänden und Vereinen hat der „Allg. Plattdeutsche Verband" und der „Eekbom" die plattdeutsche Sprache und niederdeutsche Art gepflegt und gehegt, und ihnen ist es zu verdanken, wenn neuerdings das Plattdeutsche so starke Triebe ansetzt. Dem „Eekbom" und dem „Allg. Plattdeutschen Verband" hat der **große Kreis der Plattdeutschen Dichter,** der Erhalter des Plattdeutschen, vor allem seine Förderung zu verdanken. Daher ist es **Ehrenpflicht für jeden braven Plattdeutschen,** sich bei einem Zweigverein des Verbandes oder als Einzelmitglied anzumelden.

Das **Vereinsjahr** läuft mit dem Kalenderjahr gleich, der **Jahresbeitrag für Einzelmitglieder beträgt M, wofür die rein plattdeutsch geschriebene Verbandszeitschrift „De Eekbom" kostenlos geliefert wird. Anmeldungen** sind zu richten an die **„Geschäftsstelle des Allg. Plattdeutschen Verbandes, Hamburg 37,** Isestr. 78 (Richard Hermes Verlag), **Zahlungen** durch Postanweisung an die gleiche Stelle, oder an **Postscheckkonto Hamburg 8117. Auch alle Buchhandlungen nehmen Anmeldungen entgegen!**

